

4/2011

EinBlick

Neuigkeiten, Hintergründe, Geschichten aus dem Sozialwerk St. Georg
Für Klienten, Mitarbeitende, Freunde und Förderer



Sozialwerk
St.Georg e.V.

www.sozialwerk-st-georg.de

Arbeit und Beschäftigung im Alter

EinBlicke in Werkstätten
und Tagesstruktur-Angebote



Themen & Nachrichten
Mitglieder „on Tour“ 2011

Aus den Einrichtungen
„Unser Laden“ eröffnet
vierten Standort

Was macht...
der letzte „Zivi“?



Willi Keppeler

Liebe Leserin, lieber Leser,

Arbeit hat für die meisten Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – eine große Bedeutung: Arbeit strukturiert den Tag, fordert heraus, bietet Gelegenheit zum Lernen, zur Weiterentwicklung. Arbeit verschafft Erfolgserlebnisse und stärkt das Selbstbewusstsein, ermöglicht Kommunikation und ein soziales Miteinander. Arbeit stiftet Sinn, ist Aufgabe, ja Lebensinhalt vieler Menschen. Und Arbeit ist Menschenrecht, weshalb die Vereinten Nationen dies auch in der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung ausdrücklich so formuliert haben. In dieser Ausgabe beleuchten wir konkret die Frage, wie es sich damit im Alter verhält: Welche Wege gehen wir hier im Sozialwerk St. Georg, um auch älteren Menschen mit Behinderung zu ihrem Recht auf Arbeit zu verhelfen? Wie verhält es sich also mit dem „Zweiten Lebensraum Arbeitsplatz“ in fortgeschrittenem Alter? Welche Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten bieten wir Seniorinnen und Senioren, und wie spüren wir ihren Neigungen und Talenten nach, damit Teilhabe am Arbeitsleben bestmöglich gelingt? Antworten hierzu finden Sie im **Blickpunkt „Arbeit und Beschäftigung im Alter“** > ab S. 4.

In unserer Portrait-Rubrik „Was macht“ geht es diesmal um „den letzten Zivi(ldienstleistenden)“ des Sozialwerks und seine Zukunft als „BFDler“ > ab S. 24.

Versäumen Sie nicht einen Blick in die Berichte und Geschichten „Aus den Einrichtungen“, zum Beispiel über ein „ausgezeichnetes Projekt“, das es auf die „Inklusionslandkarte“ des Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung geschafft hat: siehe „Ein Garten für alle“ > auf S. 26.

Herzlichst, Ihr

Willi Keppeler

Geschäftsführer Sozialwerk St. Georg
Werkstätten gGmbH

*An dieser Stelle begrüßen Sie im
Wechsel Vorstand und Geschäfts-
führungen des Sozialwerks St. Georg*

◀ Diesmal auf unserem Titelfoto:

Claus-Peter Palm bei Montagearbeiten
in der „Tagesstruktur Vielfalt“.
(Foto: Barbara Bechtloff)

IMPRESSUM **Einblick**

EinBlick – 16. Jahrgang – Hauszeitung des Sozialwerks St. Georg e. V.,
Emscherstr. 62, 45891 Gelsenkirchen

Redaktion: Referat für Presse-/Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising
Stefan Kuster / Regina Bruns
Tel. 0209 7004-205 bzw. -235, Fax -249, presse@sozialwerk-st-georg.de

Weitere Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:

Jennifer Becker, Timo Bente, Cathrin Bergmann, Pia Bergmann, Philipp Elixmann,
Marlies Fenger, Hans-Jürgen Haase, Carina Hemmerich, Anne Huffziger, Christopher
Kessler, Ralf Kohle, Antje Lütkenhaus, Anja Preisinger-Volkert, Peter Sasse, Katja
Schmidt, Rosa Sommer, Cornelia Steffen, Birgit Umlauf, Dina Wallat, Anke Wolf,
Martin A. Zündorf,

EinBlick online: Der Einblick wird auch unter www.sozialwerk-st-georg.de/einblick
als PDF-Dokument veröffentlicht. Sofern Autorinnen und Autoren ihre Beiträge namentlich
kennzeichnen, erklären sie sich mit der Nennung ihres Namens auch im Internet
einverstanden.

www.sozialwerk-st-georg.de/einblick

Hinweis: Sofern Begriffe in männlicher oder weiblicher Sprachform benutzt werden (wie
z.B. Mitarbeiter) und es sich aus dem Sinn der Verwendung ergibt, gelten sie für beiderlei
Geschlecht.

Gestaltung/Satz: MK HOFFE communication partners GmbH, Schmallenberg
Schriftarten: Der Einblick ist gesetzt in der „Dax“ (z. B. Überschriften) und der
„Weidemann“ (längere Fließtexte).

Druck: Glade-Druck, Schmallenberg – **gedruckt auf „RecySatin“ (80% Recycling-
papier), ein kleiner Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung**

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15. Oktober 2011

Erscheinungsweise / Auflage: fünfmal jährlich / 2.900 Exemplare

Die Redaktion freut sich auf Ihre Text- und Fotovorschläge. Bitte achten Sie bei der Auf-
nahme digitaler Fotos auf eine hohe und somit druckfähige Auflösung; herzlichen Dank!

Nächster Termin – Einblick 5/2011: Redaktionsschluss 22. November 2011 –
erscheint Mitte Dezember 2011

INHALT

Im Blickpunkt

4 Arbeit und Beschäftigung im Alter – Einblicke in Werkstätten und Tagesstruktur-Angebote



- 6 Eine Zukunft im Alter
- 7 Interview mit Adrian van Eyk
- 8 Zahlen und Fakten
- 9 Interview mit Siegfried Beilfuß
- 10 Seniorengruppe der Emscher-Werkstatt
- 11 Vollzeit oder Teilzeit?
- 12 Tagesstruktur Vielfalt

Themen & Nachrichten

- 14 Fachleitungs-Nachwuchs beendet Weiterbildung
- 15 Projektarbeiten
- 16 Mitglieder „on Tour“ 2011
- 17 Klienten-Befragung
- 18 Gesellschaftlicher Mehrwert der Werkstätten
- 20 Arbeits-Alltag bei ALPHA



- 21 Fachmesse RehaCare 2011
- 21 Aus der Caritas
- 22 Fachtagung in Westfalen-Süd
- 23 Aus dem Brüsseler Kreis
- 23 Mitarbeiter beim Rauxeler Rudertag

Was macht...

- 24 ...der letzte „Zivi“ – der erste „BFDler“?

Aus den Einrichtungen

- 26 Ausgezeichnetes Gartenprojekt
- 26 Tag des Ehrenamts
- 27 Computer-Führerschein für Beschäftigte
- 28 „Unser Laden“ – vierter Standort eröffnet
- 29 Tag der Begegnung im Haus Davert
- 30 TEACCH als Erfolgsmodell
- 31 Einweihung in Siegen-Geisweid
- 32 Erntedankfest auf dem Bauernhof



- 32 Hundetraining im Urlaub
- 33 Kanutour auf der Lippe
- 34 Soziales Kompetenztraining
- 35 Ferien in Borken
- 35 Beisammensein mit Gastfamilien
- 36 „Einzigartige“ Ausstellung
- 36 Einweihung in Bestwig
- 37 Eltern lernen TEACCH-Konzept

Service

- 38 Personalien, Preisrätsel
- 39 Terminkalender, Fundstück, Vorschau



Arbeit und Beschäftigung im Alter

Wenn Menschen mit Behinderung alt werden und arbeiten – Einblicke in Werkstätten und Tagesstruktur-Angebote im Sozialwerk St. Georg

Wenn Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung arbeiten, so sind sie vor allem in den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) anzutreffen. Die wichtige Teilhabe am Arbeitsleben, wie sie in der UN-Behindertenrechtskonvention festgeschrieben steht, erfahren sie im Sozialwerk St. Georg in Werkstätten in Gelsenkirchen und Schmallenberg, wo sie zum Teil seit deren Gründung arbeiten und nun auch alt werden. Die Betriebe und Einrichtungen stellen sich nicht nur darauf ein, sie begleiten sogar bis ins hohe Alter. Auch Tagesstätten bieten älteren Menschen im Sozialwerk vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten.

In Politik und Gesellschaft ist der „demografische Wandel“ mit all seinen nachhaltigen Folgen für die nachfolgenden Generationen ein viel diskutiertes Thema. Aufgrund der besseren medizinischen und allgemeinen Lebensbedingungen werden die Menschen älter. Auch die Lebenserwartung von Menschen mit psychischer oder geistiger Behinderung ist entsprechend gestiegen, das heißt: Sie werden mittlerweile weit über 60 – eine Entwicklung, die in Deutschland erstmalig möglich ist nach dem Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft mit all ihren Verbrechen an behinderten und psychisch kranken Menschen.

So heißt es in einem Bericht des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) von 2010 mit dem Titel „Voraus-schätzung der Altersentwicklung von Erwachsenen mit geistiger Behinderung in Westfalen-Lippe“ im Rahmen des Forschungsprojekts „Lebensqualität inklusiv(e): Innovative Konzepte unterstützten Wohnens älter werdender Menschen mit Behinderung (LEQUI)“: „Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung weist die Altersstruktur geistig behinderter Erwachsener im Jahre 2010 noch einen deutlich geringeren Anteil von 60-Jährigen und Älteren aus. Der Anteil der Senioren wird sich normalisieren, das heißt von 10 % im Jahre 2010 auf 31 % im Jahre 2030 steigen. (...) In stationären Wohnheimen der Behindertenhilfe werden im Jahr 2030 fast die Hälfte der Bewohner Senioren sein, im Jahr 2010 sind es lediglich 16 %.“

Die Dienste und Einrichtungen der Behindertenhilfe sind gefordert, eine bedarfsgerechte Versorgung zu gewährleisten. Aber nicht nur hinsichtlich der Betreuung in Wohneinrichtungen. Auch der Lebensraum „Arbeitsplatz“ verlangt neue konzeptionelle Überlegungen für älter werdende Arbeitnehmer in Werkstätten, die das Rentenalter erreichen und im Ruhestand weitere strukturierende Angebote benötigen.

Denn wie in einem Kennzahlenvergleich von 2009 festgestellt wurde, wächst die Altersgruppe der über 50-jährigen Werkstatt-Beschäftigten schneller als die der 21- bis unter 50-Jährigen. Seit 2003 hat sich die Zahl der über 50-Jährigen demnach mehr als verdoppelt (Quelle: „con_sens“ Consulting für Steuerung und soziale Entwicklung GmbH, Hamburg, im Auftrag der BAGüS Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe, Münster).

In den Werkstätten des Sozialwerks St. Georg wurde den verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schon vor einigen Jahren zunehmend bewusst, dass mit dem Älterwerden der Beschäftigten neue Herausforderungen auf sie zukommen und diese nach speziellen Lösungen verlangen. „Wir stellten fest, dass einige Beschäftigte alters- und gesundheitlich bedingt nicht mehr in der Lage waren, ihrer bisherigen Arbeit nachzugehen“, so Adrian van Eyk, Leiter der Emscher-Werkstatt an der Emscherstraße. Dies führte im ungünstigen Fall dazu, dass die Betroffenen aus der Überforderung heraus kündigten. „Uns ist es aber ein Anliegen, dass die Beschäftigten ihr Rentenalter erreichen“, erklärt van Eyk. „Das heißt, wir mussten uns überlegen, wie wir unsere Arbeit altersgerecht gestalten.“

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin

(Fotos: Barbara Bechtloff)





(Fotos: Barbara Bechtloff)

Eine Zukunft im Alter

Der Zukunft von Menschen mit Behinderung fühlt sich das Sozialwerk St. Georg schon seit über 40 Jahren verpflichtet und bietet daher geeignete Unterstützungsangebote an. Dazu gehören auch die beiden Werkstätten in Gelsenkirchen und Schmallenberg, die in den 1980er Jahren gegründet wurden – 1986 die Emscher-Werkstatt und 1987 die Lenne-Werkstatt. Seit 1999 sind sie Betriebe der Sozialwerk St. Georg Werkstätten gGmbH, einer 100-prozentigen Toch-

tergesellschaft des Sozialwerks St. Georg. Hier finden junge und ältere Menschen mit Behinderung in unterschiedlichen Produktions- und Dienstleistungsbereichen einen individuellen Arbeitsplatz, wo sie einer sinnvollen und entlohnten Arbeit zum Beispiel in der Metallbe- und -verarbeitung, in der Näherei und Textilverarbeitung oder in der Garten- und Landschaftspflege nachgehen. Sie erhalten einen garantierten Mindestlohn mit Steigerungsbeträgen nach individueller Leistung und sind renten- und krankenversichert.

Die Zukunft ihrer älteren und älter werdenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Behinderung haben die Werkstätten bereits seit einigen Jahren im Blick und richten ihre Angebote entsprechend auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten ihrer Beschäftigten aus. Um sie bis ins Rentenalter in den Werkstätten beschäftigen zu können, gibt es Angebote wie beispielsweise flexiblere Arbeitszeiten oder so genannte Seniorenarbeitsplätze. Denn: Niemand muss an seinem Arbeitsplatz bleiben, wenn ihm die Arbeit auf einmal zu schwer fällt. „Wir möchten die Menschen möglichst lange in ihrem Arbeitsumfeld innerhalb der Werkstatt belassen“, wünscht sich Adrian van Eyk für seine Beschäftigten. „Denn hier erfahren sie durch ihre Arbeit wichtige Struktur im Alltag und letztlich Bestätigung.“

Gewöhnlich wird das Arbeitsverhältnis mit der oder dem Beschäftigten mit Erreichen des Rentenalters beendet.



Claus Holste und Gerhard Blechschmidt bei der Arbeit in der „Tagesstruktur Vielfalt“.

(Foto: Barbara Bechtloff)

Es ist unsere Aufgabe, für eine Zukunft zu sorgen



Ein Interview mit Adrian van Eyk.

Adrian van Eyk, Leiter der Emscher-Werkstatt, möchte die Interessen der älteren Beschäftigten mit Behinderung stärken und verweist auf die Ressourcen dieser Menschen für unsere Gesellschaft.

? Warum machen Sie sich Gedanken um die Zukunft Ihrer älteren Arbeitnehmenden mit geistiger Behinderung?

Es ist unsere Aufgabe, Beschäftigte bis zum Rentenalter am Arbeitsleben teilhaben zu lassen.

? Welche Rolle spielen ältere Menschen mit Behinderung in unserer (Leistungs-) Gesellschaft?

Ich glaube, der Gesellschaft ist die Aufgabe der Inklusion auch unserer älteren Mitmenschen mit Behinderung noch gar nicht bewusst. Es gibt einfach noch zu wenige Erfahrungen. Nicht zuletzt bedingt durch die schrecklichen Nazi-Gräueltaten und natürlich die früher nicht vorhandene medizinische Versorgung haben wir ältere Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft noch wenig erlebt.

? Inwiefern erbringen ältere Menschen mit Behinderung Leistungen?

Die Leistungsfähigkeit ist individuell sehr unterschiedlich, was im Übrigen auch auf nicht behinderte Menschen in unserer Gesellschaft zutrifft. Dieser Unterschiedlichkeit begegnen wir in unseren Werkstätten mit zahlreichen unterschiedlichen Angeboten. So nehmen auch Ältere mit ihren Möglichkeiten am Arbeitsleben teil.

? Stehen denn die Werkstätten nicht genauso wie Integrationsfirmen unter dem Druck, immer leistungsfähigere Menschen mit Behinderung im Betrieb zu beschäftigen?

Natürlich stehen wir mit unseren Leistungen im Wettbewerb. Dem stellen wir uns mit effizienten Arbeitsabläufen und modernen Maschinen. Gleichzeitig versuchen wir, unsere Leistungsträger bedarfsgerecht auf unterschiedlichen Wegen in den Arbeitsmarkt zu vermitteln.

? Wo sehen Sie Verbesserungsbedarf bei der Versorgung von älteren Beschäftigten?

Schon zum Ende des Arbeitslebens hin sollte klar erkennbar sein, dass es differenzierte Angebote am Wohnort für ältere Menschen mit Behinderung gibt, um den Beschäftigten auch im Ruhestand Teilhabe zu ermöglichen. Hier können generell auch Werkstätten wichtige Angebote machen.

Herr van Eyk, ich bedanke mich für das Gespräch.

Rosa Sommer |
Freie EinBlick-Mitarbeiterin



Gerhard Blechschmidt und Dieter Riesener bei Montagearbeiten. (Foto: Barbara Bechtloff)

Dann wird die Abschiedsurkunde in einer Feierstunde überreicht und der dritte Lebensabschnitt kann beginnen.

„Das heißt aber normalerweise, dass ihr oder ihm ein Platz in der Tagesstruktur angeboten wird“, so van Eyk. Denn auch nach einem ausgefüllten Berufsleben benötigen die Menschen mit Behinderung weiterhin Beschäftigung, wie sie zum Beispiel im Bereich des tagesstrukturierenden Angebotes des Tagesstättenverbundes möglich ist (siehe Bericht „Tagesstruktur Vielfalt“ auf Seite 12).

Im Idealfall bleiben die Beschäftigten bis zu ihrer Rente unverändert an ihrem eigens für sie zugeschnittenen Arbeitsplatz. Ist dies alters- und krankheitsbedingt nicht möglich, dann kann ein Wechsel in eine andere Arbeitsgruppe von großer Wirkung sein. Im Gespräch mit der bzw. dem Beschäftigten wird vorab das Problem erörtert, Wünsche können geäußert werden, Neigungen lassen sich herausfinden.

Ein spezielles Angebot für Menschen mit geistiger Behinderung ab etwa 55 ist die Seniorengruppe innerhalb der Werkstatt. Es wurde Anfang 2004 für Beschäftigte geschaffen, die im Alter nicht mehr mit dem Produktionsdruck, der Arbeitsbelastung oder der Lautstärke einer Werkstatt zurecht kamen und Ruhebedarf hatten. „Ohne dieses Angebot hätten diese älteren Beschäftigten längst gekündigt“, ist sich Jürgen Pokorny, Fachbereichsleiter, sicher. Das Konzept hat sich durchgesetzt. Es sieht vor, dass in der Seniorengruppe 50 Prozent der Arbeitsangebote durchgeführt werden. So befinden sich die Räumlichkeiten der Seniorengruppe in einem abgelegenen Teil der Werkstatt, wohin der Lärm der



Produktionsstätten nicht gelangen kann (siehe auch Beitrag „Mit halber Kraft voraus“ auf Seite 10).

Auch verkürzte Arbeitszeiten werden in Erwägung gezogen, um den Beschäftigten den belastenden Arbeitsdruck zu nehmen. Wenn ältere Beschäftigte zum Beispiel aufgrund einer schweren Erkrankung kürzer treten müssen, wird ihnen auf Wunsch eine Teilzeitregelung eingeräumt.

In den folgenden Beiträgen stellen wir einige ältere Menschen vor, die in der Emscher-Werkstatt arbeiten und sich hier im Alter wohlfühlen. ◀

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin



Claus Holste, Gerhard Blechschmidt und Dieter Riesener montieren Heizungsaufhängungen. (Foto: Barbara Bechtloff)



Zahlen und Fakten

Welche arbeits- und sozialrechtlichen Rahmenbedingungen gelten für Menschen mit einer geistigen Behinderung? In den Werkstatt-Empfehlungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe (BAGüS) ist nachzulesen: „Nach § 43 SGB [Sozialgesetzbuch, Anm. d. Red.] VI gelten Beschäftigte in Werkstätten als voll erwerbsgemindert und erwerben nach einer Anwartschaft von 20 Jahren ununterbrochener voller Erwerbsminderung (= ununterbrochener Beschäftigung in einer Werkstatt) einen Anspruch auf Rente wegen voller Erwerbsminderung.“ Und: „Grundsätzlich endet die Beschäftigung im Arbeitsbereich – wie auch auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – spätestens mit dem Erreichen der rentenversicherungsrechtlichen Altersgrenze (Regelaltersgrenze §§ 35 und 235 SGB VI), weil der spezifische Zweck der Teilhabe am Arbeitsleben mit dem Erreichen der Ruhestandsgrenze entfällt.“

Die Beschäftigten der Werkstätten im Sozialwerk St. Georg gehen zurzeit mit 65 Jahren in Altersrente. Ab dem Geburtsjahr 1947 wird die Erwerbszeit schrittweise verlängert; bis zum 67. Lebensjahr schließlich arbeiten die Beschäftigten, die nach 1964 geboren wurden. Diese Regelung gilt gleichermaßen für Menschen mit und ohne Behinderung.

Am Standort Gelsenkirchen sind insgesamt 545 Menschen beschäftigt. 22 Frauen beziehungsweise 57 Männer mit geistiger Behinderung sind älter als 50 Jahre. Davon werden derzeit zehn Beschäftigte in der „Seniorengruppe“ der Emscher-Werkstatt begleitet (sieben Männer, drei Frauen), zehn Beschäftigte sind teilzeitbeschäftigt, die übrigen 59 arbeiten Vollzeit.

In der Lenne-Werkstatt in Schmallenberg arbeiten insgesamt 332 Menschen mit Behinderung. Von 65 Beschäftigten, die älter als 50 Jahre (15 Frauen und 50 Männer) sind, sind 50 vollzeitbeschäftigt; die übrigen 15 sind teilzeitbeschäftigt.

Im Rahmen der „Tages-Struktur-Arbeit“ (TSA) sind zwölf Besucherinnen und Besucher tätig, die über 65 Jahre alt sind. Der älteste Teilnehmer ist 88 Jahre alt.

Peter Jaroschewski und Reinhard Köplin fertigen Weihnachtsartikel. (Foto: Barbara Bechtloff)

Arbeiten ohne Druck, aber mit Struktur

Ein Interview mit Siegfried Beilfuß

Als Einrichtung zur sozialen und beruflichen Rehabilitation von Menschen mit geistiger oder psychischer Behinderung leistet die Lenne-Werkstatt in Schmallenberg einen Beitrag zur Teilhabe am Arbeitsleben – von jungen wie auch von älteren Frauen und Männern. Im Gespräch mit Siegfried Beilfuß wird deutlich, dass in Zeiten der Inklusion das Zusammenleben und -arbeiten mit älteren Menschen mit Behinderung eine Selbstverständlichkeit ist.

? Inwiefern haben Sie sich auf die Generation der älteren Beschäftigten in Ihrer Werkstatt vorbereitet?

Im Prinzip befassen wir uns damit seit der Anerkennung als Werkstatt für behinderte Menschen im Jahr 1987. Seitdem haben Beschäftigte im Rentenalter die Möglichkeit, in der Lenne-Werkstatt im Rahmen der „Tagesstrukturierenden Arbeit“ (TSA) als „Besucher“ weiter zu arbeiten. Dieses Angebot existierte zunächst nur für Heimbewohner des Sozialwerks St. Georg. Inzwischen haben aber externe Beschäftigte die Möglichkeit, über das 65. Lebensjahr hinaus weiter in der Werkstatt tätig zu sein. Uns ist dabei wichtig, dass sie ihre Fähigkeiten weiter pflegen und ihnen der „Zweite Lebensraum“ WfbM als Ort der Arbeit und der sozialen Kontakte erhalten bleibt.

? Welche Maßnahmen haben Sie in Ihrer Werkstatt für ältere Beschäftigte mit geistiger Behinderung entwickelt?

Grundsätzlich geht es in unserer Arbeit darum, jeden Menschen mit Behinderung, Erkrankung und sozialen Schwierigkeiten individuell zu fördern und zu begleiten, um eine weitgehende selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsleben und damit an der Gesellschaft zu ermöglichen. Dabei spielt es keine Rolle ob die Ein-



Siegfried Beilfuß zusammen mit Wolfgang Kwanke bei einem Arbeitsgang zwecks Herstellung von Kaminholzanzündern („K-Lumet“). (Foto: Barbara Bechtloff)

schränkung körperlicher, geistiger oder psychischer Art ist, ob Beschränkungen von Geburt an vorhanden sind, durch Unfall oder soziale Schwierigkeiten verursacht worden sind oder altersbedingt auftreten. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass der Rahmen einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung ausreichend Spielraum bietet, auf die Bedürfnisse älterer Menschen einzugehen: Wir haben flexible Arbeitszeiten, angepasste Arbeits- und Beschäftigungsangebote und das notwendige Fachpersonal, um einem erhöhten Betreuungs- und gegebenenfalls Pflegeaufwand gerecht zu werden. Letztlich kann der Beschäftigte natürlich den Zeitpunkt, „in Rente zu gehen“, selbst wählen.

? Wie erleben Sie ältere Menschen mit geistiger Behinderung in Ihrer Werkstatt?

Sie sind voll ins Werkstattgeschehen integriert. In den meisten Fällen wünschen sie

keine „besonderen Maßnahmen“. Für sie ist es wichtig, im gewohnten Umfeld zu bleiben. Weiter mit ihren Kolleginnen und Kollegen zu arbeiten, aber auch zu feiern oder Ausflüge zu machen.

Es gibt in der WfbM keinen Leistungsdruck. Jeder arbeitet nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Häufig sind ältere Beschäftigte in ihrem Arbeitsverhalten beständiger als jüngere. Es ist aber auch so, dass der Unterstützungsbedarf bei älteren Beschäftigten durch behinderungsspezifische oder persönliche Besonderheiten im Einzelfall zunimmt. Das heißt zum Beispiel, dass sie körperlich und/oder psychisch nicht mehr so belastbar sind, die Wahrnehmungs- und Gedächtnisleistung nachlässt und dass der Betreuungs- oder Pflegeaufwand durch gesundheitliche Einschränkungen höher ist.

Rosa Sommer |
Freie EinBlick-Mitarbeiterin

Mit halber Kraft voraus

Seniorengruppe bietet altersgerechte Arbeitsbedingungen

Hier ist es in der Tat recht ruhig – von dem Lärm und der regen Betriebsamkeit im Montagebereich der Emscher-Werkstatt ist nichts zu spüren. So soll es auch sein, denn ich befinde mich in den Räumlichkeiten der Seniorengruppe, wo etwa zehn Beschäftigte einen Platz haben – in direkter Nachbarschaft zum Berufsbildungsbereich und den Gruppen für Menschen mit Schwerstmehrfachbehinderung.

Jürgen Pokorny, Fachbereichsleiter in der Emscher-Werkstatt und zuständig für diese Gruppe der Beschäftigten, erklärt: „Die Seniorengruppe ist als ein Arbeits- und Förderangebot



*Gruppenleiterin Beate Fleitmann steht den Senioren immer zur Seite.
(Foto: Barbara Bechtloff)*



Heinrich Bilo kocht gerne... (Foto: Barbara Bechtloff)



...und erst recht in der Gruppe – hier mit Albert Lippe, Sabine Meinker, Paul Schulze-Elvert. (Foto: Barbara Bechtloff)

für Beschäftigte der Emscher-Werkstatt zu verstehen, die aufgrund von altersbedingten Veränderungen Schwierigkeiten haben, weiter wie gewohnt im Werkstattbereich zu arbeiten.“ Gründe können eine verminderte körperliche und emotionale Belastung, Schwierigkeiten mit Wahrnehmung, Gedächtnis und intellektueller Beweglichkeit, ein erhöhter Pflegebedarf, Einschränkungen bei Motorik und körperlicher Beweglichkeit, gesundheitliche Probleme und schließlich veränderte geistige Bedürfnisse sein. „Wir müssen bei einigen unserer älteren Beschäftigten feststellen, dass die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsmotivation nachlassen. Das schlägt sich nicht nur auf das Arbeitsergebnis nieder, sondern macht sich auch an einem veränderten Sozialverhalten bemerkbar“, beschreibt der Fachbereichsleiter die Symptome. Klar ist, dass der Wechsel in die Seniorengruppe nicht ein Wechsel aufs Altenteil ist. Arbeit bleibt weiterhin ein wichtiges Strukturelement und wird unter veränderten Rahmenbedingungen und mit arbeitsbegleitenden Hilfen angeboten. Ehrlich gesagt, Paul Schulze-Elvert (63) wäre auch unglücklich, wenn er seiner Arbeit in der Emscher-Werkstatt nicht mehr nachgehen könnte. Kürzlich erst hat er hier sein 25-jähriges Betriebsjubiläum gefeiert und gehört damit zu den Beschäftigten der ersten Stunde. Darauf ist der Gelsenkirchener sehr stolz. Viele Jahre lang war er im Metallbereich tätig gewesen und hatte dann plötzlich körperlich abgebaut („Ich war müde geworden.“). Auf eigenen Wunsch wechselte Paul Schulze-Elvert vor acht Jahren in die Seniorengruppe, wo er sich nun auf den Ruhestand vorbereitet. „Hier hat er Aufgaben, soziale Kontakte, Bewegung und erfährt Bestätigung“, zählt Beate Fleitmann, Leiterin der Seniorengruppe, die Vorteile der Angebote auf. Die ausgebildete Erzieherin hat die Aufgabe, die geistigen und lebenspraktischen Fähigkeiten der Beschäftigten zu fördern und zu erhalten – unter anderem in Form von Kochen, Pflegearbeiten, Kartenspielen, Gedächtnistraining oder Rechnen.



Paul Schulze-Elvert liebt es, Bilder zu malen.

(Foto: Barbara Bechtloff)

Das Arbeitsangebot wiederum umfasst zum Beispiel Wachsarbeiten für die Kerzenmanufaktur oder Steckarbeiten von Schrauben und Dübeln.

Paul Schulze-Elvert freut sich, dass er noch ganz alleine mit dem Bus zur Arbeit fahren kann – vom Wohnheim an der Magdeburger Straße bis zur Werkstatt an der Emscherstraße. „Ich bleibe hier, bis ich 65 Jahre alt bin“, erzählt er schon etwas wehmütig. „Ich darf gar nicht daran denken. Ohne



Paul Schulze-Elvert scherzt gerne mit Bettina Bremer – und umgekehrt genauso. (Foto: Barbara Bechtloff)

meine Aufgaben wird es zuhause langweilig.“ Dies wird sicherlich nicht eintreten, denn für diesen Fall sorgt das Sozialwerk St. Georg vor, mit einem Angebot des Tagesstättenverbundes für Senioren ab 65 Jahre: mit der Tagesstruktur „Vielfalt“ (siehe Bericht Seite 12). Doch vorerst lässt er sich von Bettina Bremer vom Sozialen Dienst der Emscher-Werkstatt trösten, dass er doch schließlich noch zwei Jahre in der Seniorengruppe sei: „Und dann finden wir ganz bestimmt eine neue Aufgabe für dich.“

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin

Vollzeit oder Teilzeit?

Immer im Sinne des Beschäftigten

Uwe Henke ist seit 23 Jahren in der Emscher-Werkstatt beschäftigt und hat schon viel gesehen und erlebt. Zunächst war er viele Jahre im Montagebereich tätig, bevor er für einige Zeit zum Magazin wechselte, wo er Werkzeug an die Kollegen ausgeben musste. Als dort nicht mehr viel zu tun war, kehrte der heute 57-Jährige wieder zurück in den Montagebereich. Gerne erinnert er sich an die „alten Zeiten“, als er auch noch Werkstattratsvorsitzender war. Er ist ruhiger geworden. Heute sollen sich die Jüngeren darum kümmern. „Ich reiße mir kein Bein mehr aus“, weiß Uwe Henke um seine Kräfte, die er gut einteilen muss. Zurzeit verpackt er für einen Kunden Karnevalskostüme, hat aber in der Vergangenheit auch schon Halloween- und Weihnachtsartikel in Tüten gepackt. Er fühlt sich hier wohl und möchte auf keinen Fall mehr „auf die letzten Tage“ wechseln, wie er augenzwinkernd erzählt.

Zwischendurch musste er längere Zeit krankheitsbedingt aussetzen, wurde wieder gesund und arbeitete dann wieder „volles Programm“, spricht: Vollzeit. Das Angebot, in Teilzeit zu gehen, schlug er aus. „Wenn ich nicht zu viel



Ein Arbeitsverhältnis, das gut funktioniert: Uwe Henke (re.) und Gruppenleiter Helmut Stapper. (Foto: Barbara Bechtloff)

Druck habe, dann schaffe ich das auch alles noch.“ Er steht rechtzeitig auf, kommt mit dem Fahrdienst zur Arbeit („Früher bin ich mit dem Fahrrad hergefahren“) und erle-



digt seinen Arbeitsauftrag. Gruppenleiter Helmut Stapper ist zufrieden mit seiner Arbeitsleistung und -motivation: „Wenn er so weiter macht wie bisher, wird er bis zu seiner Rente hier arbeiten.“

Die meisten Männer und Frauen sind bis zu ihrem 65. Lebensjahr in der Werkstatt beschäftigt, bleiben sogar oft bis zuletzt an ihrem Arbeitsplatz. Sie möchten in ihrem gewohnten Umfeld bleiben, vor allem bei ihrem Gruppenleiter. „Über viele Jahre hat sich ein Vertrauensverhältnis aufgebaut“, so Bettina Bremer. „Als Bezugsperson gibt er den Menschen hier vor Ort Struktur.“

Eine Teilzeitregelung ist möglich, wenn Beschäftigte kürzer treten wollen und einen Wechsel in eine andere Arbeitsgruppe nicht in Betracht ziehen. „Dies ist auch als eine Vorbereitung auf den Ruhestand zu verstehen“, erklärt Bettina Bremer. So müssen sie lernen, sich längere Zeit mit sich selbst zu beschäftigen. Den einen gelingt es, ihren Alltag zu strukturieren, den anderen fällt es schwer, alleine zu sein. ◀

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin

Tagesstruktur Vielfalt

Aufgaben für Senioren und Jüngere

Ob jung oder alt – Menschen brauchen Struktur. Sie gibt ihnen Orientierung, eine Aufgabe, Motivation und einen Lebensrhythmus. Menschen mit Behinderung benötigen besondere tagesstrukturierende Angebote und Hilfen, wie sie diese im Tagesstätten-Verbund des Sozialwerks St. Georg, Geschäftsbereich Ruhrgebiet, vorfinden. Auch Seniorinnen und Senioren haben hier einen Platz. In der „Tagesstruktur (TS) Vielfalt“ in den Räumlichkeiten der Emscher-Werkstatt – mit, wie der Name schon sagt, vielfältigen Angeboten.

Die TS Vielfalt zählt zurzeit 80 Frauen und Männer zu ihren Besuchenden mit geistiger/psychischer Behinderung oder Abhängigkeitserkrankung. Sie leben entweder in stationären Wohnheimen oder in eigenen Wohnungen, wo die Mitarbeitenden sie ambulant betreuen. Susanne Lingnau, Fachleiterin im Tagesstätten-Verbund Ruhrgebiet, stellt von vornherein klar: „Das Alter spielt hier keine Rolle, sondern vielmehr der Bedarf an Sinn gebender Tagesstruktur in einem zweiten Lebensraum.“ Und so ist der jüngste Besucher gerade mal 19 Jahre alt und der älteste 82.

„Es ist wichtig, dass unsere Klientinnen und Klienten neben

ihrem ersten Lebensraum Wohnung einen weiteren Ort aufsuchen können, wo sie soziale Kontakte pflegen, sich beschäftigen und damit einen geregelten Tagesablauf haben“, so Susanne Lingnau. Die Angebote haben dabei die Aufgabe, die individuelle Lebensqualität zu steigern, die Eingliederung in Arbeit und Gemeinschaft zu fördern und behinderungsbedingte Beeinträchtigungen im Rahmen eines übergreifenden Eingliederungskonzepts zu überwinden, zu lindern und zu vermeiden.

Die älteren Besucherinnen und Besucher sind entweder ehemalige Beschäftigte der Emscher-Werkstatt, die im Anschluss in die Tagesstruktur wechseln, oder Menschen aus anderen Einrichtungen. Die Werkstatt kündigt im Jahr vor der Rente die potenziellen künftigen Klienten an. Sie haben die Möglichkeit, die Tagesstruktur mit ihren Angeboten vorab kennen zu lernen oder in den ersten Wochen zunächst zu hospitieren. Sie können frei entscheiden, ob sie in die Tagesstruktur aufgenommen werden wollen oder nicht. Der Zeitrahmen ist frei wählbar und kann zwischen einigen Stunden in der Woche liegen bis zu 35 Stunden. Wichtig: Es geht hier nicht um Arbeit, sondern um Beschäftigung, die nicht entlohnt wird. „Das Angebot wird auf die Belastbarkeit und die Fähigkeiten der Besuchenden abgestimmt“, betont Lingnau. Ziel ist es unter anderem, Arbeits- und Beschäftigungsfertigkeiten, soziale und lebenspraktische Kompetenzen zu fördern und zu erhalten – zum Beispiel mit Hilfe von Sportangeboten, Gesangsgruppen, Kreativ- und Handwerksgruppen, Themen-Gesprächsrunden, Gedächtnistraining.

So wie bei Christel Lange, die seit über zehn Jahren täglich die TS Vielfalt besucht. Es gibt kaum etwas, was sie nicht gerne macht: Handarbeiten, Kochen, Kreuzworträtsel lösen, Gedächtnistraining. „Vor einigen Jahren wäre dies noch nicht möglich gewesen, als Frau Lange noch mit psychischen Problemen und dem Alkohol zu kämpfen hatte“, erinnert sich Marlies Averkamp, Gruppenleiterin im Tages-

*Susanne Lingnau, Fachleiterin im Tagesstätten-Verbund Ruhrgebiet, sowie ihre Kolleginnen und Kollegen haben immer ein offenes Ohr für die Belange ihrer Besuchenden.
(Foto: Barbara Bechtloff)*





Heinz Lichtenberg findet seine innere Ruhe vor allem in der Kunst. (Foto: Barbara Bechtloff)

stätten-Verbund. Und so wurde sie von der Tagesstruktur aufgebaut, Neigungen wurden erkannt, Fähigkeiten erhalten und das Selbstbewusstsein wieder gestärkt. So manches Mal war Marlies Averkamp dann auch ZuhörerIn in Krisensituationen und konnte in Entlastungsgesprächen den Druck rausnehmen.

Auch Heinz Lichtenberg ist ein „Vollzeit-Beschäftigter“ in der Tagesstruktur Vielfalt. Seit eineinhalb Jahren ist der 70-Jährige täglich zu Gast. Er hat schon einige andere Angebote ausprobiert, und nichts hat ihm so gut gefallen wie die TS Vielfalt. „Sie hat mir geholfen, wieder auf die Beine zu kommen“, erzählt Heinz Lichtenberg. Er ist „trockener“ Alkoholiker und hat schon viele schwierige Zeiten durchlebt. „Es ist schlimm, morgens aufzustehen und nichts zu tun zu haben.“ In der Tagesstruktur hat er Halt gefunden und Bestätigung in der Kunst. Zurzeit beschäftigt er sich mit Seidenmalerei und kann dabei sehr gut abschalten. Dem Tag zu fröhnen, ist Gift für ihn, weiß der ehemalige Innenarchitekt aus leidvoller Erfahrung, und so lässt er sich morgens und nachmittags mit dem Bus an die Emscherstraße



Stark durch Struktur - Christel Lange (li.) im Gespräch mit Marlies Averkamp, Gruppenleiterin im Tagesstätten-Verbund. (Foto: Barbara Bechtloff)

fahren und wieder abholen. Nichts kann ihn davon abhalten. „Hier habe ich Gesprächspartner, hier kann ich mich unterhalten und viel lachen. Der soziale Zusammenhalt beeindruckt mich immer wieder“, ist Lichtenberg überzeugt von dem Angebot der Tagesstruktur. „So lange meine Beine mich tragen, werde ich herkommen.“

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin

(Fotos: Barbara Bechtloff)





Mut zu Fehlern! –

„Wer nichts falsch macht, bewegt auch nichts.“

Fortbildung | Fachleitungs-Nachwuchs beendet Weiterbildung mit Projektpräsentationen

Es ist vollbracht! 15 Bezugsbetreuerinnen und -betreuer und Neu-Fachleitungen beendeten am 22. September 2011 mit ihren Projektpräsentationen erfolgreich das Nachwuchsförderprogramm für zukünftige Fachleitungen. Stolz nahmen sie ihr Weiterbildungszertifikat entgegen. Sie sind damit die ersten Teilnehmenden, welche die mit Mitteln aus dem Programm „rückenwind – für die Beschäftigten der Sozialwirtschaft“ geförderte Weiterbildung abgeschlossen haben. Während der zurückliegenden andert-halb-jährigen Weiterbildung hatten die Nachwuchs-Fachleitungen entlang der Themengebiete „Demografischer Wandel/ Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung“, „Gender Mainstreaming“ und „Nachhaltigkeit“ praxisrelevante Fragestellungen entwickelt und mit großem persönlichen Einsatz bearbeitet (siehe Kasten). Viele Vorgesetzte, Mentoren, Hospitationsanleiter und Vertreter der Gesamt-MAV

waren nach Gelsenkirchen gekommen, um die Präsentationen der Projekt-Ergebnisse zu sehen und den Abschluss der Weiterbildung gemeinsam mit den Teilnehmenden und ihrer Kursleiterin Karin Nöcker zu feiern. Diese hatten am Vormittag bereits den persönlichen Abschluss der Weiterbildung gestaltet und waren nun bereit für den offiziellen Teil. Die Aufregung, vor einem so großen Publikum zu sprechen, ließ sich natürlich nicht ganz ablegen, doch schon die Sprecher der ersten Gruppe spielten mit einigen humorvollen Sprüchen darauf an und hatten die Zuhörer so schnell auf ihrer Seite.

| Angeregte Diskussionen

Zwei Gruppen hatten Befragungen durchgeführt und ein weiteres Team einen Work-

shop gestaltet. Die Präsentationen dazu waren eine ausgewogene Mischung aus persönlichen Erfahrungen und Einschätzungen sowie der klaren Darstellung der konkreten Zielstellungen, methodischen Überlegungen und der inhaltlichen Ergebnisse. Eine Gruppe hatte zu ihrem Workshop sogar einen Podcast erstellt, der für einige Erheiterung sorgte. Alle drei Projekte wurden lebendig und fachlich souverän präsentiert, so dass es an einigen Stellen auch angeregte inhaltliche Diskussionen im Plenum gab.

Dieter Czogalla würdigte in einer kurzen Abschlussrede die Leistungen und das große Engagement der Teilnehmenden sowie die hohe Relevanz der Projektthemen für das Sozialwerk (die Ergebnisse werden auch an Sozialwerks-Arbeitsgruppen weitergegeben, z.B. zum Thema „55+“). Dann spannte er den Bogen von der Unterstützung der persönlichen Weiterentwicklung über



Das Programm „rückenwind – Für die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft“ wird durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

v.l.: Miriam Reinhardt, Dina Wallat, Dieter Czogalla, Marco Korus, Monika Zipro, Silvia Vanclooster, Jacqueline Merchel, Eva Sörries, Barbara Steinke (mit Schutzengel), Eliza Zardzewska-Otto, Raphaela Schirrmeister-Sternschulte, Marcel Brand, Claudia Scholtyssek, Bettina Kriesten, Tobias Schnell, Gabriele Spell, Stephanie Pläßmann, Karin Nöcker, Frank Moschner. (Foto: Stefan Kuster)

die Förderung des Fach- und Führungskräftenachwuchses bis hin zu den Anforderungen an eine dem jeweiligen Lebens-

alter gerechte Personalentwicklung. In all diesen Bereichen sieht der Vorstandssprecher das Sozialwerk St. Georg vor hohe Herausforderungen gestellt, denen unter anderem mit attraktiven Weiterentwicklungs- und Karrieremöglichkeiten sowie angemessenen Fortbildungs- und Qualifizierungsangeboten begegnet werden kann.

Zudem betonte Czogalla, dass gerade im „sozialen Bereich“ weiche Faktoren wie Entscheidungsfreiheit oder Aufstiegsmöglichkeiten entscheidend sein können, um Mitarbeitende langfristig zu binden und ihnen Motivation zu bieten. Zum Schluss gab er den Teilnehmenden noch eine Ermutigung mit auf den Weg: „Haben Sie

keine Angst vor Fehlern! Wer nichts falsch macht, bewegt auch nichts.“

Anschließend überreichte Czogalla jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin das persönliche Zertifikat, und Miriam Reinhardt, Leiterin des Fortbildungsreferates, ergänzte dies jeweils mit einer Sonnenblume als Zeichen für die guten Wünsche für den weiteren Weg. Die Teilnehmenden ließen den Abend noch mit einem gemeinsamen Essen ausklingen und konnten insgesamt auf einen runden Abschiedstag zurückblicken. Herzlichen Glückwunsch! ◀

Dina Wallat | Fortbildungsreferat

Projektarbeiten der Weiterbildung „Vorbereitung auf die Position der Fachleitung im Sozialwerk St. Georg“

Übergreifende Zielstellung „Nachhaltigkeit“: Bearbeitung eines Themas, das relevant für die Arbeit des Sozialwerks ist

► **Angebote von unterstützenden Instrumenten in einschneidenden Lebenssituationen** (Marcel Brand, Marco Korus, Bettina Kriesten, Jacqueline Merchel, Claudia Scholtyssek, Gabriele Spell)

Themengebiet „Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung“

Ziele: Bedarf an unterstützenden Instrumenten in einschneidenden Lebenssituationen erfragen, Bekanntheit und Nutzung vorhandener Angebote erfragen

Vorgehen: Befragung von Mitarbeitenden des Geschäftsbereiches Ruhrgebiet zu Bekanntheitsgrad und Nutzung von Beratungsangeboten zum Thema: Ausarbeitung der genauen Fragestellung, Erarbeitung des Fragebogens, Abstimmung mit internen Beteiligten (z.B. Geschäftsführung und MAV), Information von Leitungskräften und Teams, Auswertung der Fragebögen

► **Gemeinsam unschlagbar?! – ein Workshop zur Wissensvernetzung von Jung und Alt im Geschäftsbereich Nord des Sozialwerks St. Georg e. V.** (Raphaela Schirrmeister-Sternschulte, Stephanie Pläßmann, Eva Sörries, Barbara Steinke, Silvia Vanclooster)

Themengebiet „Lebenszyklusorientierte Personalentwicklung/Altersgerechte Mitarbeiterführung“

Ziele: Evaluation von altersspezifischen Wünschen, Bedürfnissen und Qualitäten; Erfassung und Anerkennung individueller, ggf. altersspezifischer Fähigkeiten; Vernetzung jüngerer und älterer Mitarbeitender, Definition und Reflektion der Begriffe „jung“ und „alt“

Vorgehen: Durchführung eines Workshops mit sechs Kollegentandems (jung + alt) aus dem Geschäftsbereich Westfalen-Nord zum Thema „Altersgemischte Teams“: Ausarbeitung der Zielstellung, theoretische Aufarbeitung des Themas, inhaltliche und organisatorische Vorbereitung, Abstimmung mit internen Beteiligten (z.B. Geschäftsführung und Fortbildungsreferat), Werbung, Workshop-Durchführung, Auswertung der Ergebnisse und Nachbereitung

► **Erhebung und Darstellung der Vor- und Nachteile des Altersunterschiedes im Betreuungssetting** (Frank Moschner, Tobias Schnell, Eliza Zardzewska-Otto, Monika Zipro)

Themengebiete „Gender Mainstreaming“ und „Demografischer Wandel/Altersspezifische Perspektiven“

Ziele: Darstellung möglicher Vor- und Nachteile von Alters- und Geschlechtsunterschieden zwischen Klient/in und Bezugsbetreuer/in, Erhebung des Ist-Standes in der Zuordnung, Anregungen zur Diskussion möglicher Schlussfolgerungen bezüglich eines betrieblichen Age- und Gendermanagements geben (Verbesserung der Arbeits- und Betreuungsqualität)

Vorgehen: Befragung von Klientinnen und Klienten und Bezugsbetreuenden des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd zum Thema „Geschlechts- und Altersspezifische Passung“: Ausarbeitung der Zielstellung, Erarbeitung von zwei Fragebögen, Abstimmung mit internen Beteiligten (z.B. Bereichsleitung und MAV), Information von Leitungskräften, Auswertung der Fragebögen

Die ausführlichen Projektberichte finden Sie in den öffentlichen Ordnern (Fortbildung > Nachwuchsförderprogramm).

Mitglieder „On Tour“ 2011

Verwaltungsrat & Vereinsmitglieder | „Tour de Ruhrgebiet“: Besuch bei ALPHA in Duisburg und in Gelsenkirchener Einrichtungen

Alle zwei Jahre findet sie statt, die zweitägige Fahrt von Mitgliedern des Verwaltungsrats und des Sozialwerk St. Georg e. V. zu Einrichtungen und Diensten in Nordrhein-Westfalen. Diesmal war mit Gelsenkirchen und Duisburg das Ruhrgebiet „dran“.

Los ging's am 29. September 2011 an der Theodor-Otte-Straße in „GE“. Werkstätten-Geschäftsführer Willi Keppeler begrüßte die Teilnehmenden in den Räumen des Fahrzeugservice und erläuterte: „Hier arbeiten Menschen außerhalb der Werkstatt mit direktem Publikumsverkehr.“ Emischerwerkstatt-Leiter Adrian van Eyk bekannte: „Wir wollen hier die Anforderungen der Kunden mit den Kompetenzen und Leistungen der Beschäftigten in Einklang bringen.“ Fachbereichsleiterin Birgit Shanker ergänzte: „Aktuell 16 Beschäftigte im Alter von 18 bis 64 Jahren mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen arbeiten hier zusammen. Sie bieten Außen- und Innenreinigung, Polieren von Hand, Radwechsel und Auftragsfahrten an.“

Gleich nebenan im „Café LebensArt“ – ebenfalls für die Allgemeinheit geöffnet – konnten sich die Teilnehmenden dann stärken. „Wir sind vom Erfolg überrascht worden“, sagte Shanker: „Besonders zur Frühstückszeit sind die 38 Plätze momentan fast alle belegt. Und wir haben hier einen guten Platz gefunden, unsere Textilprodukte, Schmuck oder Kerzen zu vermarkten.“

Dritte Station: ALPHA, der ambulante Pflegedienst des Sozialwerks, „der Menschen ein Leben außerhalb einer stationären Einrichtung ermöglicht“, wie es nun auf der ALPHA-Internetseite zu lesen ist. Geschäftsführer Werner Piekarek schilderte, dass ALPHA in Duisburg seit 1999 mit einer Sozialstation und ambulanter psychiatrischer Pflege vertreten sei. „Hinzugekommen sind für demenziell Erkrankte inzwischen drei Wohngemeinschaften mit je sieben Bewohnern und ein Tagestreff.“ Prokuristin Heike Perszewski baute mit Blick auf die moderne Ausstattung der WG's die Brücke zum

Thema Ambient Assisted Living (AAL): „Technik ist für uns ein Punkt der Milieugestaltung.“ Die Bewohnerinnen und Bewohner würden gut damit zurechtkommen: „Sie schaffen es sogar, noch dazuzulernen.“ Vorstand Wolfgang Meyer sagte zum Thema AAL: „Wir wollen intelligente Umgebungen schaffen.“ Und er stellte die Frage: „Wie begegnen wir dem demografischen Faktor und entwickeln alternative Dienstleistungen des Ambient Assisted Living?“ Vorstandssprecher Dieter Czogalla pflichtete ihm bei: „Wir werden die technischen Hilfen brauchen, um angesichts des Fachkräftemangels unsere Hauptaufgabe, die menschliche Betreuung, wahrzunehmen.“

Am nächsten Tag ging es in Gelsenkirchen zum Haus Horizont des Wohnverbands „Zugvögel“ mit seinen 24 Plätzen für Men-

schen mit geistiger Behinderung. Einrichtungsleiterin Liane Gumboldt sagte: „Hier im Stadtteil ist Inklusion gut möglich mit seinem Wochenmarkt und guten Kontakten zu Ärzten, dem Supermarkt oder der Kirchengemeinde.“ Fachleiterin Monika Krenz: „Der Kontakt zu den Geschäften läuft oft ganz toll: Da nimmt schon mal der Klient die Hand der Verkäuferin, zeigt ihr sein Geld, deutet auf die Produkte, die er haben möchte, und kriegt so heraus, was er dafür bekommt.“ Die Bewohner würden hier in Gelsenkirchen-Scholven ernst genommen: „Das ist nicht mehr Integration, sondern Inklusion!“ Dieter Czogalla bemerkte hierzu: „Wir sind, was unsere Standorte angeht, sehr gut aufgestellt: Wir haben bereits sehr viele kleinere und mittelgroße Wohnstätten und nicht einen großen Standort wie manch anderer Träger.“



Im Gespräch beim Fahrzeugservice der Werkstätten.



Mitglieder, Bewohner und Mitarbeitende stärken sich nach dem Erntedankgottesdienst neben der St.-Anna-Kirche mit einer deftigen Erbsensuppe.

(Fotos: Stefan Kuster)



Am Rande des Besuchs im Haus Horizont: Josef Lobitz, mit 86 Jahren der älteste Bewohner im Haus und noch immer ganz aktiv und mobil, zeigt dem Fotografen stolz den aktuell herbstlich gestalteten „Jahreszeitenbaum“, den er maßgeblich gebaut hat: „Ich helfe, wo ich kann.“
(Foto: Stefan Kuster)

Nach Teilnahme am Erntedankgottesdienst in St. Anna war das Haus Erle dann die letzte Station. Liane Gumboldt erläuterte das Konzept: „In dieser teilweise geschlossenen Einrichtung betreuen wir Menschen mit geistiger Behinderung und zusätzlich psychischer Erkrankung – auch Klienten, die aufgrund des Alters zunehmend Hilfe brauchen.“ Dabei sei das Zusammenleben von jungen und älteren Bewohnern positiv, weil sie voneinander lernen könnten. Die Teilnehmenden brachten an allen Stationen ihren Dank und ihre Bewunderung für die Arbeit der Mitarbeitenden im Dienst am Mitmenschen zum Ausdruck.
> Informationen zu den genannten Einrichtungen: ► www.sozialwerk-st-georg.de/angebote-fuer-menschen-mit-assistenzbedarf/einrichtungen
> Übersicht über die Verwaltungsrats- und Vereinsmitglieder: ► www.sozialwerk-st-georg.de/ueber-uns/das-unternehmen ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

Das 500. Interview!

Lebensqualität | „Pre-Test“: Befragung von Klienten und Bezugsbetreuungen abgeschlossen

Wie ist es konkret um die Qualität des Lebens der Bewohnerinnen und Bewohner bestellt? Dieser Frage sind Mitarbeitende des Sozialwerks im Rahmen des neuen Konzepts zur Teilhabebegleitung nachgegangen: Nach rund 30 Befragungen im Jahr 2010 haben 2011 nun 500 „Test-Interviews“ nach einem weiter verbesserten Leitfaden stattgefunden.

Von diesen Befragungen hat Manja Buchenau vom Ressort Qualitätswesen alleine rund 200 gestemmt. Neben Kollegin Stefanie Ruthmann und Ressortleiter Frank Löbler haben sich auch Udo Gaden (Forschung & Sozialpolitik), Friedrich Gleißner (Geschäftsführer Internat Bad Fredeburg), Birte Petersen (Mitarbeiterin Fortbildungsreferat) und Miriam Reinhardt (Leiterin Fortbildungsreferat) als zu Beginn des Jahres geschulte Interviewerinnen und Interviewer „mächtig ins Zeug gelegt“. 48 festgelegte Fragen zu den acht Dimensionen der Qualität des Lebens stellten sie an 250 Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Bezugsbetreuungen in den stationären Einrichtungen im Ruhrgebiet, in Westfalen-Nord und -Süd sowie im Fachbereich Autismus.

Manja Buchenau: „Es gab eine sehr positive Resonanz bei den Klientinnen und Klienten. Die meisten haben sich gefreut, dass wir uns Zeit für sie genommen und sie nach ihrer Meinung gefragt haben.“ Natürlich habe es dabei inhaltlich sehr unterschiedliche Rückmeldungen gegeben in einem breiten Spektrum „von – bis“, so Buchenau. Dabei sei die Gesprächsatmosphäre meist entspannt gewesen: „Einige Bewohner haben uns selbst gebackene Kekse angeboten oder uns stolz ihr Zimmer gezeigt – und innerhalb kurzer Zeit Vertrauen gefasst.“ Auch für die Bezugsbetreuungen seien die Gespräche oft ein „Aha-Erlebnis“ gewesen mit überraschenden Erkenntnissen für die künftige Begleitung.



Fast geschafft: Bei der Auswertung der ersten 500 Interview-Fragebögen zu den „Personal Outcomes Scales“ liegen Ressortleiter Frank Löbler und Manja Buchenau vom Ressort Qualitätswesen „gut im Rennen.“ (Foto: Stefan Kuster)

Qualitätsmanager Frank Löbler: „Mitte November treffen sich die Interviewerinnen und Interviewer mit Projektleiter Friedrich Gleißner und Gitta Bernshausen, der Bevollmächtigten des Sozialwerks für Soziale Dienstleistungen, zu einem Auswertungsgespräch – wir sind alle gespannt auf das erste Resümee zu den Befragungen!“ Die Erkenntnisse und Optimierungen sollen dann den Mitarbeitenden, die ab 2012 in der neuen Funktion der „Teilhabebegleitung“ arbeiten werden, und natürlich den Befragten selbst zugute kommen.

> Hintergründe zu den Interviews enthält der Blickpunkt zu Teilhabebegleitung und Lebensqualität im **EinBlick** 2/2011, und einen Rückblick auf den Fachtag im Juni im Schacht Bismarck zu diesem Thema finden Sie in Heft 3/2011: ► www.sozialwerk-st-georg.de/einblick
> Die Restauflage des sozialwerksinternen Falblatts „Qualität des Lebens“, das beim Fachtag auslag, ist zwischenzeitlich an die Geschäftsbereiche ausgeliefert worden. ◀

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion

„Die Emscher-Werkstatt zeigt ihre Wirkung“

Werkstätten | Sozialwerk St. Georg berechnet gesellschaftlichen Mehrwert

Das Sozialwerk St. Georg hat erstmals die finanzielle und gesellschaftliche Wirkung ihrer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) in Gelsenkirchen berechnen lassen. Das zentrale Ergebnis: Neben den Menschen mit Behinderung selbst profitieren sowohl die Öffentlichkeit als auch die regionale Wirtschaft von der „Emscher-Werkstatt“. Das Sozialwerk unterhält stationäre Einrichtungen und ambulante Dienste für 3.500 Menschen mit Assistenzbedarf in weiten Teilen Nordrhein-Westfalens – 560 von ihnen sind aktuell in der Emscher-Werkstatt beschäftigt. Das nun vorliegende vierseitige Papier mit dem Titel „Die Emscher-Werkstatt zeigt ihre Wirkung“ kann im Internet heruntergeladen werden: ► www.sozialwerk-st-georg.de/ueber-uns/aktuelles/broschuerendownloads

„Nicht jeder Euro, mit dem eine soziale Einrichtung bezuschusst wird, ist verbraucht“, zitiert Dieter Czogalla eine Erkenntnis aus dem vom Nürnberger Forschungs- und Beratungsunternehmen xit GmbH durchgeführten Projekt. „Denn soziale Unternehmen sind nicht nur sozial, sondern eben auch Unternehmen“, so Czogalla weiter. „Sie bieten sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse, zahlen Steuern und Abgaben und sind Endabnehmer für alle möglichen Wirtschaftsgüter aus der Region. Sie schaffen also regional Nachfrage und stoßen die Produktion von Mehrwert an.“

Konkret erhält die Werkstatt Entgelte, Investitionszuschüsse, Erstattungen für Sozialversicherungsbeiträge für die beschäftigten Menschen mit Behinderung und Lohnkostenzuschüsse in Höhe von über zehn Millionen Euro pro Jahr. Fast drei Viertel

davon kommen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe, knapp ein Viertel von der Bundesagentur für Arbeit und ein kleiner Rest als Vorsteuerabzug rechnerisch vom Fiskus auf Bundesebene. Doch nicht jeder Euro wird durch die Werkstatt verbraucht: Über fünf Millionen Euro, also mehr als die Hälfte (52 Prozent) der eingesetzten öffentlichen Gelder, fließen wieder zurück. Dies geschieht in Form von abgeführten Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen für die eigenen Mitarbeiter und die Werkstattbeschäftigten.

Für die regionale Wirtschaft erzeugt die Emscher-Werkstatt so eine Wertschöpfung in Höhe von 15 Millionen Euro, von der auch die Kommune und die überregionale Öffentliche Hand indirekt profitieren: Neben der direkten Nachfrage nach Sach- und Dienstleistungen entsteht in der Region



Näharbeiten in der Emscher-Werkstatt.

auch eine indirekte Nachfrage. Denn die rund 530 Beschäftigten mit Behinderung (Untersuchungsjahr: 2009) und die sie betreuenden rund 100 Mitarbeitenden gaben einen Teil ihres Einkommens von vier Millionen Euro in der Region aus. Diese Nachfrage und die Nachfrage durch die Werkstatt schaffen beziehungsweise erhalten Arbeitsplätze vor Ort, deren Inhaber wiederum einen Teil ihrer Einkommen ausgeben. So entstehen indirekt rund 190 Arbeitsplätze, die Einkommen in Höhe von weiteren fast vier Millionen Euro erzielen. Außerdem kann man von einer indirekt erzeugten Nachfrage von 3,6 Millionen Euro ausgehen. Aus der Beschäftigung und

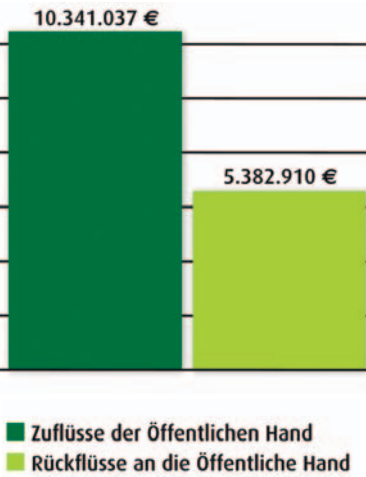
Stichwort: „Social Return on Investment“ (SROI; dt.: „Sozialrendite“) ...

...ist ein neuerer Ansatz, der sich mit der Bewertung des durch (soziale) Projekte geschaffenen gesellschaftlichen Mehrwerts beschäftigt. Der Entwicklung des SROI-Ansatzes im angelsächsischen Raum ging dabei die Überlegung voraus, wie die Auswirkungen, die durch die Arbeit insbesondere sozialer Organisationen und Projekte im Sinne des Gemeinwohls entstehen, gemessen und finanziell bewertet werden können. Der SROI ist dabei eine Methode, die die klassischen finanziellen Bewertungsmethoden (ROI) um einen sozialökonomischen und umweltpolitischen Wert erweitert und damit auch für Non-Profit-Organisationen

und -Unternehmen anwendbar macht. Der SROI will aber nicht nur ein neues Berechnungsinstrument sein. Der SROI ist als ein neuer, breiterer Ansatz zu verstehen, der nicht nur für Non-Profit-Unternehmen interessant ist, sondern auch für private Unternehmen, die sich im Bereich „Corporate Social Responsibility“ engagieren und neue Wege bestreiten, um ihre Leistungen sowie die durch sie verursachten positiven wie auch negativen Auswirkungen zu bewerten und zu kommunizieren.

(Quelle: Wikipedia)

Von jedem investierten Euro erhält die Öffentliche Hand 52 Cent zurück



Nachfrage entstehen wiederum Steuern und Versicherungsbeiträge in Höhe von gut 2,9 Millionen Euro; davon erhält die regionale Öffentliche Hand 143.000 Euro und die überregionalen Kassen 2,8 Millionen Euro.

Gäbe es die Emscher-Werkstatt nicht und bliebe von den insgesamt rund 290 Menschen (ohne Menschen mit Behinderung), die direkt oder indirekt an die Emscher-Werkstatt gebunden sind, ein Drittel längere Zeit arbeitslos, dann müsste die Kommune alleine für Wohngeldzahlungen 480.000 Euro aufwenden. Und bei der Bundesagentur für Arbeit fielen auf diese Weise 740.000 Euro an Zahlungen für „Arbeitslosengeld II“ an.

Dieter Czogalla fasst die Untersuchung zusammen: „Damit haben wir die soziale Rendite, den finanziellen Nutzen unserer Emscher-Werkstatt für die Stadt und ihre Bevölkerung, für den Staat und die Gesellschaft belegt. Noch wichtiger ist aber der Nutzen für die Menschen selbst: Auch Menschen mit Behinderung wollen und sollen im Zeichen der Inklusion am gesellschaftlichen Leben teilhaben – und dazu gehört ganz wesentlich die Teilhabe am Arbeitsleben.“

Wolfgang Meyer appelliert in diesem Zusammenhang an die Arbeitgeber in der



Bürodienstleistungen jeglicher Art inklusive digitaler Archivierung – auch sie sind Teil der Angebotspalette der Emscher-Werkstatt.

Region: „Auch Menschen mit Assistenzbedarf haben ihre ureigenen, manchmal verborgenen Fähigkeiten. Viele Unternehmen haben das bereits erkannt. Nutzen Sie die Potenziale aller Menschen, stellen Sie Menschen mit einer besonderen Geschichte ein und profitieren Sie von der begleiten-

den Förderung und vom Imagegewinn, den Sie durch dieses soziale Engagement erzielen können!“

Stefan Kuster | EinBlick-Redaktion



Hohe Anforderungen an Pflegekräfte

ALPHA | Die Allgemeine und psychiatrische Hauskrankenpflege sucht neue Mitarbeitende

Sie betreuen derzeit rund 70 psychisch kranke Menschen: Die neun voll- und teilzeitbeschäftigten Mitarbeitenden der „Allgemeine und psychiatrische Hauskrankenpflege“ (ALPHA) des Sozialwerks St. Georg haben es sich zur Aufgabe gemacht, kranken, alten und behinderten Menschen in deren häuslicher Umgebung Hilfe zu leisten, um ihnen ein Leben außerhalb einer stationären Einrichtung zu ermöglichen. „Durch die Pflege vor Ort wird das Umfeld beteiligt und die soziale Integration gewährleistet. Dazu gehört auch die Arbeit mit den Angehörigen, die in die Behandlung einbezogen und entlastet werden sollen“, betont Timo Bente, Pflegedienstleiter der ALPHA gGmbH. „Die ambulante psychiatrische Pflege kann wiederkehrende Klinikaufenthalte, die von den Betroffenen und dem sozialen Umfeld häufig als stigmatisierend empfunden werden, vermeiden.“

Das ambulante Arbeitsfeld des gemeindeorientierten Versorgungsangebots in Duisburg stellt erhöhte Anforderungen an die Pflegekräfte, die sich im Gegensatz zur stationären Arbeit in sehr komplexen Strukturen behaupten müssen. Jeder psychiatrische Einsatz dauert etwa 30 Minuten.

| Besondere Veranstaltung

Die Einsätze erfolgen über Bezugspflegerinnen und -pfleger. Diese müssen in der Lage sein, die Situation der Patienten sehr differenziert einschätzen zu können und eigenständig zu arbeiten. Zu ihren Aufgaben gehört es zu beurteilen, ob die geleisteten Angebote angemessen und hilfreich sind, ob der Patient ausreichend versorgt ist und ob weitere Dienste einbezogen werden müssen. Dazu ist ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Kompetenz erforderlich. Daher muss die Pflegekraft bereit sein, die eigenen persönlichen Fähigkeiten und Defizite durch kritische Reflexion zu erkennen und sich in der professionellen Praxis weiter zu entwickeln.



Die Bezugspflegenden müssen in der Lage sein, die Situation der Patienten sehr differenziert einschätzen zu können. (Foto: Barbara Bechtloff)

„Wir sind stets auf der Suche nach neuen Mitarbeitern, weil der zunehmende Fachkräftemangel auch uns getroffen hat“, so Timo Bente, der auch die Voraussetzungen für eine Mitarbeit im ALPHA-Team beschreibt: „Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, der oder die psychiatrische Pflege erbringen möchte, muss eine dreijährige Ausbildung in der Krankenpflege oder der Altenpflege absolviert haben. Zudem müssen die Bewerber nachweisen können, dass sie in den letzten fünf Jahren, mindestens zwei Jahre Vollzeit in einer anerkannten psychiatrischen Einrichtung gearbeitet oder eine Weiterbildung als psychiatrische Fachkraft absolviert haben.“ Diese Voraussetzungen seien zwingend erforderlich, da jeder Mitarbeiter vor Einstellungsbeginn von allen Krankenkassen anerkannt werden müsse. „Wenn sich jemand nicht sicher ist, ob er die Qualifikation besitzt, kann er sich dennoch gerne bei uns melden“, betont Bente. „Wir bieten Interessenten auch an, bei uns zu hospitieren.“

Hierbei wird potenziellen Mitarbeitenden unter anderem vor Augen geführt, dass die Pflegekräfte in der Häuslichkeit der Patienten

einen intimen, privaten Bereich betreten und daher sehr reflektiert und respektvoll mit Nähe und Distanz umgehen können müssen. Die Patienten und Pflegekräfte handeln gemeinsam aus, welche Angebote geeignet sind und wie sie durchgeführt werden sollen. Die ambulante Pflege leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Selbstbestimmung der Patienten in der psychiatrischen Versorgung.

Ambulante psychiatrische Pflege basiert auf der Orientierung an den individuellen und sozialen Ressourcen des Patienten und den Angeboten in der Gemeinde. Um diese Ressourcen erkennen und nutzen zu können, sollten die Pflegekräfte eine enge Kooperation mit den Patienten und den Angehörigen herstellen. Um eine ganzheitliche, integrative Versorgung anbieten zu können, ist es wichtig, dass die Mitarbeiter ständig fortgebildet werden und sich mit den Strukturen der Gemeinde vertraut machen. ◀

**Timo Bente | Pflegedienstleitung
ALPHA gGmbH**

„Mitarbeiter aktiv einbeziehen“

Ambient Assisted Living | Sozialwerk beteiligt sich an der Fachmesse RehaCare 2011

„Demenz“ und „Wohnen im Alter“ waren 2011 die beiden zentralen Themen der RehaCare-Fachmesse, die am 24. September 2011 in Düsseldorf endete.

Auch in diesem Jahr beteiligte sich das Sozialwerk St. Georg am Gemeinschaftsstand des Fraunhofer-inHaus-Zentrums. Verschiedene Partner des inHaus-Zentrums präsentierten gemeinsam das „inBad“ – ein Badezimmer der Zukunft, welches mit verschiedenen Assistenzfunktionen von Erinnerungsfunktion bis zur Sturzdusche ausgestattet ist. Ein wichtiger Part spielt dabei auch die Weiterleitung der erhobenen Informationen aus dem Badezimmer, zum Beispiel über einen Sturz in der Dusche an die Pflegeleitzentrale oder Angehörige. Die Pflegeleitzentrale wurde im Rahmen des Projektes „JUTTA – JusT-in-Time Assistance“ von der ALPHA gGmbH mitentwickelt und erprobt.

Neben dem Gemeinschaftsstand gab es auch einen Beitrag des Sozialwerk St. Georg beim RehaCare-Kongress. Anne Huffziger, Fachreferentin für Ambient Assisted Living, berichtete den Kongressbesuchern über die Erfahrungen und den Einbezug von Mitarbeitenden beim Einsatz von technischen Assistenzsystemen: „Der Einsatz von technischen Assistenzsystemen steckt in den Einrichtungen der Sozialwirtschaft immer noch in den Anfängen. Die Einfüh-



Der Gemeinschaftsstand des Fraunhofer-inHaus-Zentrums.

(Foto: Fraunhofer-inHaus-Zentrum)

rung von neuen Techniken und Konzepten wirkt sich auf die unterschiedlichen Unternehmensbereiche und Beteiligten aus und wird sich künftig auch immer stärker auf den Tätigkeits- und Aufgabenbereich sowie die Qualifikation und fachliche Kompetenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auswirken. Für eine erfolgreiche und flächendeckende Implementierung von Ambient Assisted Living (AAL) besteht bei den Akteuren ein akuter Handlungsbedarf. Dabei reicht es nicht aus, AAL-Technologien zu installieren, sondern für den langfristigen Erfolg dieser Systeme bedarf es vor allem auch das Umdenken und Auseinandersetzen mit den eigenen Prozes-

sen. Von Seiten der Mitarbeiter bedarf es einer Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen und der Technik – erwartet werden keine IT-Experten. Verändern werden sich durch den Technikeinsatz nicht nur die internen Arbeits- und Routineprozesse sowie der Qualifikationsbedarf der Mitarbeiter, sondern die Mitarbeiter sollen durch den Einsatz von technischen Assistenzsystemen aktiv bei der individuellen Begleitung, Förderungen und Aktivierung ihrer Klienten unterstützt werden“.

Anne Huffziger | Fachreferentin für Ambient Assisted Living

Missbrauch keine Chance geben

Aus dem CBP und der Caritas | Caritas legt neue Fassung ihrer Handlungsempfehlungen für Einrichtungen vor

„Sexueller Missbrauch ist eine schwere Straftat mit schwerwiegenden Verletzungen der Opfer. Deshalb muss alles getan werden, um ihn zu verhindern.“ Diesen Anspruch nimmt der Deutsche Caritasverband ernst und hat seine Empfehlungen zur Prävention sexuellen Missbrauchs sowie zum Verhalten

bei Missbrauchsfällen in den Diensten und Einrichtungen der Caritas, insbesondere in der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe überarbeitet. Die neue Fassung greift Ergebnisse der verbandlichen Diskussion auf und ist kompatibel mit den Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz und den

Ergebnissen des Runden Tisches der Bundesregierung.

Die Empfehlungen finden Sie auf der Internetseite der Caritas unter der Adresse:
▶ www.caritas.de/sexueller-missbrauch



„Verloren im Netz! Virtuelle Welten – Fluch oder Segen?!“

Westfalen-Süd | Fachtagung thematisiert ein aktuelles Problem



Gespannt verfolgen die Teilnehmenden die Vorträge und Diskussionen zum Thema „Virtuelle Welten“. (Foto: Anne Möx)

Unter dem Titel „Verloren im Netz! Virtuelle Welten – Fluch oder Segen?!“ setzten im Rahmen der Fachtagung des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd Mitarbeitende aus dem gesamten Sozialwerk St. Georg sowie zahlreiche Teilnehmende von anderen Trägern und Einrichtungen aus dem gesamten Bundesgebiet intensiv mit dem hochaktuellen Themenkomplex auseinander.

So ging es am 27. September 2011 im Leonhard-Gläser-Saal in Siegen um die Potenziale und Gefahren der Internetnutzung sowie von Onlinerollenspielen. Die Aktualität zeigte sich unter anderem durch den am Tag zuvor veröffentlichten Drogenbericht der Bundesregierung, in welchem von 560.000 „Onlinesüchtigen“ in Deutschland gesprochen wird.

An der „EU-Kids Online-Studie“ hat Dr. Claudia Lampert, wissenschaftliche Referentin am Hans-Bredow-Institut, mitgewirkt. Als Referentin der Fachtagung gab sie zu-

nächst einen groben Überblick über die Ergebnisse dieser 2010 veröffentlichten EU-weiten Befragung von Kindern und Jugendlichen. Im Rahmen ihres Vortrages stellte Lampert heraus, dass „Social Communities“ meist als Verlängerung realer sozialer Kontakte genutzt werden. Die Faszination des Webs 2.0 liege für die jungen Menschen in der Möglichkeit zur Selbstdarstellung, der Chance auf Vernetzung und Kommunikation.

Dass Medien einen gravierenden Einfluss auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen haben, können laut Dr. Nina Spröber, Leitende Psychologin der Kinder- & Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Ulm, aktuelle Studien nicht eindeutig belegen. Allerdings sei nachgewiesen worden, dass die Darstellung von Gewalt in den Medien Verhalten beeinflussen könne. Zwar ließen sich die Ursachen für psychische Erkrankungen nicht in den Medien finden, diese

könnten allerdings eine verstärkende Funktion einnehmen. Das sei etwa der Fall, wenn Kinder oder Jugendliche bereits gewaltaffin seien und sich dann Gewalt verherrlichende Filme anschauen würden.

Jens Wiemken, Medienpädagoge und Experte für Computerspiele, thematisierte in seinem Vortrag den Generationenkonflikt zwischen „digital natives“ und „digital immigrants“. Des Weiteren zeigte er die Ressourcen von Online-Rollenspielen auf und problematisierte die Übertragung von Suchtkriterien auf die Nutzung von Medien. Wiemken stellte zudem die Frage, ob nicht auch das Verhalten von Eltern dazu beitrage, dass sich Kinder und Jugendliche einem exzessiven Medienkonsum zuwenden.

Den Abschluss der Fachtagung bildete der sogenannte „Runde Tisch“ unter Moderation von WDR-Moderatorin Anne Willmes aus dem Studio Siegen. Am Ende stand als Resümee der Appell an die Eltern, sich mit der Art der Spiele auseinanderzusetzen. Es sei aber genauso wichtig, den Nutzern der „Social Communities“ Zivilcourage zu vermitteln, so dass unter anderem Fälle von Cyber-Mobbing zeitnah aufgedeckt und unterbunden werden könnten.

Eine nächste Fachtagung des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd ist für 2013 geplant. ◀

**Cathrin Bergmann | Fachreferentin
Geschäftsbereich Westfalen-Süd**

Wortmeldungen erwünscht

Aus dem Brüsseler Kreis | „Das Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ bietet viele Chancen

2012 ist das „Europäische Jahr für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“. In dieser Zeit will das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) und der Forschungsgesellschaft für Gerontologie (FfG) Bedingungen schaffen, die die Potenziale der älteren Menschen zur Geltung bringen, ein aktives und selbstbestimmtes Altern ermöglichen und das Miteinander der Generationen stärken.

Die Hauptziele, die die Europäische Kommission und die Bundesregierung mit dem Europäischen Jahr 2012 verfolgen, sind:

- ▶ Arbeitsbedingungen zu verbessern, damit sich auch ältere Menschen in die Arbeitswelt einbringen können
- ▶ Gesellschaftliches Engagement und ein Altern in Gesundheit zu fördern
- ▶ Solidarität zwischen den Generationen zu unterstützen.

Laut dem Brüsseler Kreis bietet das Europäische Jahr 2012 seinen Mitgliedsunternehmen vielfältige Möglichkeiten, sich zu Wort zu melden. Dies könne zum Beispiel auf bundespolitischer Ebene geschehen, wo Forderungen und Vorschläge des Brüsseler Kreises sowohl zur Eingliederungspolitik als auch zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung und des Pflegebegriffs formu-

liert sowie zur Entwicklung technischer Assistenzsysteme mit der Politik diskutiert werden könnten. Aber auch durch Aktivitäten vor Ort hätten die Mitgliedsunternehmen des Brüsseler Kreises die Möglichkeit, sich zu verschiedenen Aspekten des Mottos „Für aktives Altern und Solidarität zwischen den Generationen“ zu positionieren. ◀

Martin A. Zündorf | Brüsseler Kreis



Europäisches Jahr für **aktives Altern** und **Solidarität zwischen den Generationen 2012**



Brüsseler Kreis



Veranstaltung | Sie traten an mit neu bedruckten T-Shirts und großem Siegeswillen – und gingen beim fünften Rudertag des RV Rauxel am 17. September 2011 doch leer aus. Dabei war die Gruppe des Sozialwerks St. Georg im vergangenen Jahr als die „Drachentöter“ unter dem Jubel der Zuschauer als erstes ins Ziel gefahren. Seiner Favoritenrolle konnte das Team (vorne, von rechts: Jan Schumann, Hubert Burmann, Marcel Brand, Adam Simon), das diesmal unter dem Namen „Drachentöter Reloaded“ antrat, auch deshalb nicht gerecht werden, weil eine Jacht den Ruderern im Rennen außerplanmäßig in die Quere kam.

(Foto: Yvonne Hallasch)

Was macht...

...der letzte „Zivi“ – der

Vom Kaufmann zum Sozialpädagogen – ein Portrait

*Als kleines Dankeschön überreichen die Mitarbeitenden des Sozialwerks St. Georg ihrem letzten Zivildienstleistenden und jetzigem Bundesfreiwilligen ein Bild aus dem Kreativbereich der TS EigenArt. Mit dabei waren (von links): Pascal Seubert, Ulrich Adolphs, Susanne Ling nau und Michaela Reuter.
(Foto: Martina Lange)*



Nach der Abschaffung des Wehrdienstes und damit auch des Zivildienstes arbeiten die ersten Bundesfreiwilligen im Sozialwerk St. Georg, einer davon ist Pascal Seubert.

Eigentlich wollte der ehemalige Zivildienstleistende Kaufmann werden. Doch während seiner Arbeit im Sozialwerk St. Georg änderten sich seine ursprünglichen beruflichen Zukunftspläne grundlegend. Aufgrund seiner positiven Erfahrungen im Tagesstätten-Verbund Gelsenkirchen sehen die Ziele des engagierten 20-Jährigen heute ganz anders aus. Er will nach seiner Zeit als Bundesfreiwilliger in den Niederlanden Sozialpädagogik studieren, weil es dort die Möglichkeit gibt, parallel zu seinem Studium als Teilzeitkraft im Sozialwerk St. Georg weiter zu arbeiten.

Auf die Frage, wie er seine Entscheidung getroffen hat, sagt Pascal Seubert ganz deutlich: „Es war eine Herzenssache!

Menschen mit Assistenzbedarf haben viel zu geben und es macht Spaß, mit ihnen zu arbeiten.“

Auch seine Chefin, Susanne Ling nau, Fachleiterin der Tagesstruktur „Vielfalt“, ist begeistert von ihrem ehemaligen Zivi und zukünftigen Bundesfreiwilligen. „Pascal ist ebenfalls sehr sensibel und empathisch. Er gibt unseren Klienten Zeit selbst zu entscheiden und versucht nicht, ihnen etwas überzustülpen.“

Am 15. Oktober 2011 schied der ehemalige Zivildienstleistende nach mehrfacher freiwilliger Verlängerung aus und entschied sich, übergangslos für ein Jahr den so genannten Bundesfreiwilligendienst zu absolvieren. Umgangssprachlich werden die Bundesfreiwilligen „Bufdi“ genannt. Das klingt aber seiner Meinung nach nicht besonders wortgewandt, so dass er lieber „BFDler“ genannt werden möchte. In einigen Medien wird der Begriff „Bufdi“

bereits als das Unwort des Jahres gehandelt.

Den Slogan der BFD-Werbekampagne des Bundesamtes für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Nichts erfüllt mehr als gebraucht zu werden“ kannte Pascal Seubert übrigens nicht. Auch kann er sich mit diesem Motto nicht identifizieren, „Das ist mir zu einseitig. Ich selbst habe doch auch Spaß an meiner Arbeit und kann außerdem etwas Sinnvolles leisten.“

Pascal Seubert wird hauptsächlich in der Tagesstruktur „Vielfalt“ eingesetzt. Dort werden vorwiegend Menschen mit psychischen Erkrankungen, Suchterkrankungen und Intelligenzminderung betreut. „Durch tagesstrukturierende Maßnahmen und Beschäftigung mit pädagogischem Schwerpunkt können diese Klienten wieder eine Einbindung in den Alltag erlangen“, so Susanne Ling nau.

Man spürt sofort, dass die Menschen sich

erste „BFDler“?

in der Tagesstätte „Vielfalt“ wohl fühlen. Das Grundkonzept von Fachleiterin Susanne Lingau basiert auf gleichberechtigtem, würdevollem und respektvollem Umgang auf beiden Seiten.

Neben dem Bundesfreiwilligendienst gibt es auch die Möglichkeit, ein freiwilliges soziales Jahr zu absolvieren. Inhaltlich unterscheiden sich FSJ und BFD im Sozialwerk dabei nicht, auch die Höhe der Gesamthonorierung ist gleich. Unterschiede gibt es allerdings in der Altersgrenze und der Vertragsgestaltung. Während man als Teilnehmer des freiwilligen sozialen Jahres nicht älter sein darf als 27, spielt das Alter im Bundesfreiwilligendienst keine Rolle. Ein weiterer Unterschied ist, dass die BFDler einen Vertrag mit dem Bund abschließen und die FSJler direkt mit dem jeweiligen Träger. Ein FSJ kann nur einmal im Leben geleistet werden, ein BFD hingegen, nach jeweils fünfjähriger Pause, mehrfach.

„FSJ und BFD sind in ihrer Grundstruktur nicht nur als Dienst am Menschen, sondern auch als Jahr zur persönlichen Bildung angelegt. Die Dienste beinhalten ein gemeinsames 25-tägiges Bildungsprogramm, in dem die Freiwilligen die Möglichkeit erhalten, ihre persönlichen Ziele zu reflektieren, ihnen Raum und Zeit für Austausch geboten wird und in dem sie ihre individuellen Stärken herausfinden können“, erklärt Birte Petersen, Mitarbeiterin des Fortbildungsreferats. „Inhaltlich

beschäftigen sich die Freiwilligen mit sozialen Fragen, persönlichkeitsbildenden Elementen und religiösen Themen. Im BFD kommt ein fünftägiges Seminar zur politischen Bildung im Bildungszentrum des Bundes hinzu. Eine Besonderheit im Sozialwerk St. Georg ist zudem das Angebot von Thementagen, in denen sich Freiwillige mit Inhalten, die sie in ihrem Arbeitsalltag beschäftigen, auseinandersetzen können.“

Pascal Seubert interessiert sich besonders für die Bereiche psychische Erkrankungen, Medikamente, Autismus und Borderline. Ganz besonders freut er sich auf das Fahr-sicherheitstraining.

Zurzeit arbeiten im Tagesstätten-Verbund vier BFDler und fünf FSJler. Im gesamten Sozialwerk St. Georg e.V. absolvieren 28 junge Menschen ein Freiwilliges Soziales Jahr. 23 haben sich für den Bundesfreiwilligendienst entschieden. ◀

Anke Wolf | Freie EinBlick-Mitarbeiterin

Hilfe für Menschen von nebenan



Bitte helfen Sie Menschen mit Behinderungen durch eine Spende, eine Zustiftung oder sogar durch eine eigene Stiftung mit Ihrem guten Namen:

- ▶ Ihre steuerabzugsfähige **Spende** kommt den Menschen mit Behinderung in den Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg zeitnah zugute.
- ▶ **Zustiftungen** bieten einen unkomplizierten, sicheren, nachhaltigen und steuerbegünstigten Rahmen für Ihr soziales Engagement.
- ▶ Oder Sie errichten ohne großen Aufwand eine eigene unselbstständige **Stiftung, die Ihren Namen trägt** und dauerhaft in Ihrem Sinne Nutzen stiftet!

Die ehrenamtlichen Mitglieder des Stiftungsvorstands, des Stiftungskuratoriums und der regionalen Beiräte der gemeinnützigen Stiftung Sozialwerk St. Georg beantworten gerne telefonisch oder persönlich Ihre Fragen zu Förderprojekten und individuellen Unterstützungsmöglichkeiten.

Weitere Informationen erhalten Sie im Stiftungssekretariat bei Sabine Weißig: Telefon 0209 7004-276, info@stiftung-st-georg.de

Spendenkonten: siehe **www.stiftung-st-georg.de**

Danke für Ihre Unterstützung!

In der Rubrik „Was macht...?“ schauen wir in loser Folge Mitarbeitenden des Sozialwerks St. Georg über die Schulter und beleuchten ihre Arbeit und was sie gerade bewegt. Frühere Porträts finden sich in den bisherigen EinBlick-Ausgaben unter ▶ www.sozialwerk-st-georg.de/einblick.

Ein Garten für alle

Westfalen-Süd | Ausgezeichnet: Das Gartenprojekt in Bad Laasphe steht in der Inklusionslandkarte

Ein brachliegendes verwildertes Grundstück und eine gute Idee: Oft braucht es nicht mehr, um ein inklusives Projekt anzustoßen. Im Jahr 2010 startete das Gartenbauprojekt des Pluspunkts St. Georg in Bad Laasphe. Im Mittelpunkt steht das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in allen Lebensbereichen. „Im Rhythmus der Natur gibt es fast zu je-

der Zeit etwas zu tun: Wir graben, säen, gießen und ernten gemeinsam“, erklärt Anna-Lena Weber, Projektsprechpartnerin, die Idee. „Sinnzusammenhänge und der unmittelbare Bezug zu einer Beschäftigung sind in einem solchen Projekt leicht herzustellen und ermöglichen es den Hobbygärtnern, sich damit zu identifizieren.“ (Siehe auch **EinBlick** 4/2010, S. 30)



Erfolgreiche Kartoffelanbauer: Andrzej Cofala, Anna-Lena Weber, Hans-Georg Brosig und Hans-Joachim Siterz präsentieren im Herbst 2010 stolz die erste Ernte der tollen Knollen aus ihrem eigenen Garten. (Foto: Daniela Schmidt, Siegener Zeitung)



Der Garten entwickelt sich mittlerweile zum Treffpunkt im Ort; zahlreiche Bürger der Stadt Bad Laasphe engagieren sich hier und unterstützen die Besucher des Pluspunktes bei der Gartenarbeit.

Auf diese Weise können Menschen in ungezwungener Atmosphäre mit und ohne Beeinträchtigung zusammenkommen und gemeinsame Erlebnisse teilen. Es wird gemeinsam gegraben, gesät, gegossen, geerntet und verzehrt. Ein Gartenfest bietet eine weitere Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Nachbarschaft ist dazu eingeladen.

Vom Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe, ist das Projekt gewürdigt und in die Inklusionslandkarte aufgenommen worden. In dieser werden gute Beispiele aus ganz Deutschland aufgeführt, die zeigen, wie Inklusion in der Praxis gelingen kann. Weitere Informationen zur Inklusionslandkarte erfahren Sie im Internet unter der Adresse www.inklusionslandkarte.de

Cathrin Bergmann | Fachreferentin im Geschäftsbereich Westfalen-Süd

Danke sagen!

Westfalen-Süd | Ehrenamtliche Helfer feiern „Tag des Ehrenamts“

Seinen ersten „Tag des Ehrenamts“ veranstaltete der Geschäftsbereich Westfalen-Süd am 17. September 2011. Insgesamt 55 Ehrenamtliche – unter anderem aus Bad Laasphe, Siegen, Oberkirchen, Lüdenscheid, Arnsberg, Olpe und Lennestadt – folgten der Einladung des Geschäftsbereiches nach Oberkirchen.

Nach kurzen Begrüßungsworten von Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin des Geschäftsbereichs Westfalen-Süd und Dieter



In entspannter Atmosphäre haben die Ehrenamtliche Gelegenheit, ins Gespräch zu kommen.

Prüfungen bestanden!

Werkstätten | Fünf Männer und Frauen aus dem Berufsbildungsbereich der Emscher-Werkstatt erwerben den Europäischen Computer-Führerschein

Im Berufsbildungsbereich (BBB) der Emscher-Werkstatt in Gelsenkirchen wird die „Modulare Bildung“ großgeschrieben. Im Laufe der zweijährigen beruflichen Bildung durchlaufen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehrere Module in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern.

Eines davon ist der Bereich „Verwaltung und EDV“. Ein großer Bestandteil im EDV-Bereich ist das Kennenlernen des Betriebssystems „Windows“. Weiterhin werden Kenntnisse in den Microsoft-Standardprogrammen wie Word, Excel oder Powerpoint vermittelt. Um einen Nachweis über diese Kenntnisse zu erwerben, wurde nach einer Möglichkeit gesucht, außerhalb der Werkstatt für behinderte Menschen (WfBM) eine anerkannte Prüfung abzulegen. Sehr geeignet ist dabei der „Xpert European Computer Passport.“ Um den Europäischen Computer-Führerschein zu erwerben, legen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwei Prüfungen ab, wobei sechs bis sieben Aufgaben direkt am Rechner bearbeitet werden müssen. Dieses Zertifikat bieten in Deutschland die Volkshochschulen an. Somit entstand eine Zusammenarbeit mit der VHS im benachbarten Marl.

Nach einer dreimonatigen Vorbereitungszeit war es für die fünf Teilnehmenden der Emscher-Werkstatt am 17. Juni 2011 soweit: Der stellvertretende Leiter der „Insel“ (Volkshochschule der Stadt Marl), Dr. Fritz Rieß empfing die aufgeregten Männer und Fragen zur Prüfung des Basiszertifikates



Freuen sich über die guten Prüfungsergebnisse (von links): Gruppenleiter Peter Sasse, die Teilnehmenden Jenny Kapteina, Klaus Wenzel, Mirco Eggert und Stefan Wedekind, Dr. Fritz Rieß als stellvertretender Leiter der Volkshochschule der Stadt Marl und Fachbereichsleiterin Petra Keggenhoff. (Foto: Stefan Kuster)

und erklärte noch einmal kurz den Ablauf. Nach eineinhalb Stunden Prüfung mit Themen rund um die Europäische Union war deutlich Erleichterung zu spüren. „Ich habe mir das schon schwerer vorgestellt!“ bemerkte Teilnehmer Mirco Eggert, der sichtlich zufrieden wirkte.

Nach wenigen Wochen kamen dann endlich die ersehnten Prüfungsergebnisse. Alle fünf Teilnehmenden hatten mit über 95 Prozent bestanden. Somit war die Freude groß und die Motivation gegeben, für den zweiten Teil der Prüfung zu lernen, der für den 12. August 2011 angesetzt war. „Eine gewisse Routine ist ja schon da“, motivierte Dr. Rieß die Prüflinge. Die zweite Prüfung zur Textverarbeitung hatte den Leitfaden

rund um die deutschen Sozialversicherungen. Auch hier war das Gefühl aller Prüflinge positiv, obwohl alle anmerkten, dass im Vergleich zum ersten Teil diese zwei Stunden deutlich anspruchsvoller gewesen seien. Nach einiger Zeit lagen auch hier die Ergebnisse vor und alle konnten sich nach intensiver Arbeit über das Bestehen freuen. Auch dieses Mal haben alle Prüflinge mit „sehr gut“ bestanden. „Ich kann dieses Zertifikat gut gebrauchen, um mich für Praktikumsplätze außerhalb der Werkstatt zu bewerben“, erklärte Teilnehmer Stefan Wedekind. ◀

**Peter Sasse | Gruppenleiter
der Emscher-Werkstatt**



Der Inselchor sorgt unter anderem für die musikalische Einstimmung in den Tag.

(Fotos: Cathrin Bergmann)

Czogalla, Vorstand des Sozialwerk St. Georg, wurden die Ehrenamtlichen durch den Inselchor und die Capoeiragruppe musikalisch in den Tag eingestimmt.

Sowohl Bernshausen als auch Czogalla wiesen auf die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Gesellschaft und insbesondere in den Einrichtungen des Sozialwerks St. Georg hin. Ohne den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen wäre es nicht möglich, bestimmte Angebote, wie

Spaziergehen oder Ausflüge, anzubieten. Nach den musikalischen Darbietungen hatten die Ehrenamtlichen die Gelegenheit, in lockerer Atmosphäre ins Gespräch zu kommen. Auch im kommenden Jahr soll ein Tag des Ehrenamts durch den Geschäftsbereich Westfalen-Süd organisiert werden. ◀

**Cathrin Bergmann | Fachreferentin im
Geschäftsbereich Westfalen-Süd**



Hier bekommen die Bürger alles für den täglichen Bedarf – und darüber hinaus.



Die Mitarbeitenden freuen sich gemeinsam mit Projektleiter Klaus Heimann (rechts) über den neuen Standort in Bad Berleburg-Berghausen.

(Fotos: Klaus Heimann/Alide Klasink-Kerperin)



Frische Backwaren gehören zum Standardsortiment des Ladens.

„Unser Laden“ bringt Leben ins Dorf

Westfalen-Süd | Mit dem inklusiven Projekt „Unser Laden – Lebensmittel & mehr“ in Bad Berleburg-Berghausen stellt das Sozialwerk St. Georg zum vierten Mal die Nahversorgung in einer kleinen Gemeinde sicher

Am Tag vor der Eröffnung herrschte in den Räumlichkeiten neben dem Schlecker-Markt in Bad Berleburg-Berghausen noch eine rege Betriebsamkeit: „Natürlich sind wir aufgeregt, denn ab morgen wird sich zeigen, ob wir alles umsetzen können, was wir uns vorgenommen haben“, erklärte Klaus Heimann, Leiter des Projektes „Unser Laden – Lebensmittel & mehr“.

Dass Heimann dennoch eine gewisse Gelassenheit ausstrahlte, lag sicherlich daran, dass er in den vergangenen Jahren das Konzept des Dorfgeschäftes gleich mehrfach erproben konnte: Nach den Läden in Wilnsdorf-Anzhausen, Bad Berleburg-Dotzlar und Lennestadt-Halberbracht ist das Geschäft in Berghausen nun schon der vierte Standort, den das Sozialwerk St. Georg nach längerer Zeit wieder mit einem Vollsortiment versorgt (siehe auch **EinBlick** 3/2010, S. 24).

„Wir wollen dort eine Nahversorgung anbieten, wo es diese seit längerer Zeit nicht mehr gegeben hat“, so Heimann über den

erfolgreichen Ansatz des Projektes „Unser Laden“. „Es geht uns also nicht darum, eine Konkurrenzsituation in Dörfern zu schaffen, in denen es bereits eine gute Infrastruktur gibt.“

Tatsächlich ist es rund drei Jahre her, dass in Berghausen das letzte Lebensmittelgeschäft seine Pforten geschlossen hat. Umso mehr freuten sich Kreis-Sozialdezernent Helmut Knepe, Ortsvorsteherin Charlotte Linde-Reber und Berleburgs Bürgermeister Bernd Fuhrmann bei der offiziellen Eröffnung am 8. September 2011, dass die Bürgerinnen und Bürger in Bad Berleburg-Berghausen nun wieder einen neuen Lebensmittelpunkt bekommen.

Denn neben der Versorgung der Bevölkerung mit Artikeln des täglichen Bedarfs, die zum großen Teil direkt aus der Region kommen, soll der 150 Quadratmeter große Laden auch als Kommunikationsplattform dienen: „Es findet wieder dörfliches Leben statt“, betont der Projektleiter und verweist unter anderem auf die Sitzgruppe

innerhalb des Geschäftes. Hier steht einem netten Plausch bei Kaffee und Kuchen nichts mehr im Wege. „Bei unseren anderen Standorten haben wir darüber hinaus die Erfahrung gemacht, dass ein Laden auch weitere kleinere Gewerbe nach sich ziehen kann.“

Das wichtigste Ziel, welches das Sozialwerk St. Georg mit der Eröffnung des neuen Ladens erneut erreicht, ist die Verbesserung der beruflichen Chancen von Menschen mit Assistenzbedarf, wie auch Alide Klasink-Kerperin, Bereichsleiterin im Geschäftsbereich Westfalen-Süd, bei der Eröffnungsfeier betonte. Diese sollen sich als Helfer in dem neuen Dorfladen um das Wohl der Kunden kümmern – und werden so fit gemacht für den ersten Arbeitsmarkt. Hier haben sie mitunter auch die Möglichkeit, den Beruf des Einzelhandelskaufmanns beziehungsweise der Einzelhandelskauffrau zu erlernen. ◀

Regina Bruns | EinBlick-Redaktion

Fest offenbart die Vielfalt der Talente

Westfalen-Nord | Unter dem Motto der Caritas-Kampagne 2011 „Kein Mensch ist perfekt“ feiert das Haus Davert einen „Tag der Begegnung“

Gute Laune und viel Spiel, Spaß und Spannung gab es am 9. September 2011 auf der Anlage des Hauses Davert in Ottmarsbocholt. Die Einrichtung des Sozialwerks St. Georg gestaltete ihre alle zwei Jahre stattfindende Party diesmal als einen „Tag der Begegnung“.

Unter dem Motto „Kein Mensch ist perfekt“ war das Außengelände für alle Interessierten geöffnet, und die verschiedensten Stände luden zum Verweilen ein. So gab es bei flotter Musikunterlegung unter anderem einen Stand zum Verkleiden, eine von Ehrenamtlichen in Eigenregie gefertigte Minigolfbahn, Stockbrot, Wahrsagerinnen und einen Sinnesparcours der etwas anderen Art. „Auf diesem Parcours können die Besucher erleben, wie es ist, wenn jemand blind ist, oder wenn jemandem ein Arm fehlt“, erklärte Einrichtungsleiterin Elisabeth Spörk. Sie ergänzte: „Generell steht bei den angebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten die Nicht-Perfektion im Vordergrund.“ Das Motto der diesjährigen Caritaskampagne, „Kein Mensch ist perfekt“, sei ein sehr treffendes Leitthema für die Party gewesen. „Das Problem ist, dass bei Menschen mit Behinderung immer ein Defizitmodell angesetzt wird. Es wird geschaut, was sie nicht können. Das ist der falsche Ansatz. Es gibt eine Vielfalt von Menschen, sie sind gleiche Teile der Gesellschaft, und man muss nach ihren Fähigkeiten schauen. Das sieht man auch daran, dass die Bewohner total engagiert bei der Vorbereitung dabei waren. Sie waren einbezogen und konnten alle Ideen äußern“, so Spörk.

Genau diese Vielfalt sollte auch mit dem Fest zum Ausdruck gebracht werden. Deshalb gab es auch keinen straff organisierten Programmablauf, sondern allen Besuchern und Bewohnern stand es frei, nach einer

kurzen Begrüßung durch die Einrichtungsleiterin, alles nach Lust und Laune auszuprobieren. Spörk bedankte sich bei ihrer Begrüßung bei den Pfadfindern, den Caritas-Frauen und den ehrenamtlichen Handwerkern für ihrer „tolle Unterstützung“ und freute sich auf ein gelungenes Fest.

Diese Meinung wurde von den Anwesenden geteilt. So zeigten sich auch Angelika Roemer und ihr Mann, deren Tochter eine Bewohnerin des Haus Davert ist, angetan. „Das ganze Fest ist familiär und sehr schön gemacht. Man spürt diese Herzlichkeit unter den Anwesenden“, so Angelika Roemer.

Auch Diakon Markus Breuer lobte den „Tag der Begegnung“, der mit Gesang am

Lagerfeuer ausklang, als „lebendige Angelegenheit“, was vom stellvertretenden Bürgermeister Sendens, Alfons Hues, bestätigt wurde: „Ich bin sehr gerne hier. Heute zwar nur als Zaungast, aber auch um zu zeigen, dass der Gemeinde Senden die Belange der Menschen mit Behinderung am Herzen liegen und sie sich mit ihnen verbunden fühlt.“

Hues betonte, dass er auch privat sehr interessiert sei und soziale Einrichtungen wie das Haus Davert „unheimlich wichtig“ seien und „enorm viel“ leisteten. ◀

Philipp Elixmann | Westfälische Nachrichten, Senden



Beim „Tag der Begegnung“ wird Stockbrot gebacken.

(Foto: Volker Spörk)

TEACCH sorgt für Lebensqualität und Freude

Fachbereich Autismus | Der besondere Förderansatz macht die Werkstatt für Menschen mit Autismus seit zehn Jahren zu einem Erfolgsmodell

Wer die Werkstatt für Menschen mit Autismus, kurz: WMA, erstmalig besucht und kennen lernt, sieht sich allerorten mit Schildern, Kärtchen und Symbolen konfrontiert. Was den Menschen, die hier arbeiten, tatsächlich Struktur und ein Gesicht gibt, hat einen vielsagenden Namen: TEACCH und steht für „Treatment und Education of Autistic and related Communication handicapped CHildren“. Die Erfolge des WMA in den vergangenen zehn Jahren gehen auf diesen Ansatz zurück und waren es wert, mit einem Tag der offenen Tür gewürdigt zu werden.



In ihrem Vortrag dankt Susanne Pechmann dem WMA-Team für dessen erfolgreiche Arbeit mit ihrer Tochter Katharina.

Viele Menschen waren im Juli 2011 der Einladung zur WMA im AUTEA-Gebäude an der Uechtingstraße gefolgt und zeigten sich von den Darbietungen und Angeboten der verschiedenen Arbeitsbereiche begeistert. Diplom-Sozialpädagogin Susanne Wagener, AUTEA gGmbH, erinnerte in ihrem Vortrag an die Entwicklung und Erfahrungen mit der Umsetzung von TEACCH-Strukturen in der WMA. Tatsächlich reicht die Einführung des TEACCH-Ansatzes bis in das Jahr 1997 zurück, als die Förderung von Menschen mit autistischen Störungen in einer entsprechenden Tagesstätte des

Sozialwerks St. Georg in Gelsenkirchen begann. Mit Gründung des Beratungs- und Schulungszentrums AUTEA als gemeinsame Tochtergesellschaft des Sozialwerks St. Georg und der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel wurde 1998 schließlich eine Basis im deutschsprachigen Raum geschaffen, die Lebenssituation von Menschen mit Autismus zu verbessern – zu Hause bei den Eltern, in Wohneinrichtungen, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Freizeit. 2001 wurde das neue AUTEA-Gebäude in Gelsenkirchen bezogen und die darin befindliche WMA eingeweiht, wo Arbeitsbereiche geschaffen und Rahmenbedingungen entwickelt wurden, die die individuellen Stärken und Fähigkeiten der autistischen Beschäftigten in den Mittelpunkt stellen. Mit Hilfe der Strukturierungs- und Visualisierungsmethoden von TEACCH sind die 24 Beschäftigten der WMA in der Lage, einer geregelten sozialversicherungspflichtigen Arbeit im Gartenbau, Kreativ-Handwerk oder in der Hauswirtschaft nachzugehen. Andrea Haefs, Fachbereichsleiterin in der WMA, und ihr Team hatten den Tag der offenen Tür geplant, vorbereitet und letztlich umgesetzt. So gab ein von den Mitarbeitenden erstellter Filmbeitrag Einblick in das „Innenleben“ eines autistischen Menschen. In diesem Film wurde deutlich, wie wichtig die Entwicklung und der Einsatz von individuellen Strukturen und Kommunikationsformen ist. „Das Schaffen von Vorhersehbarkeit bezüglich Tages- oder Wochenabläufen hat für diese Menschen eine große

Bedeutung“, betont Andrea Haefs. Entsprechende Eindrücke vermittelte auch Susanne Pechmann mit ihrem kurzweiligen Beitrag, der mit Anekdoten aus dem Zusammenleben mit ihrer 30-jährigen Tochter Katharina gespickt war. „Ich gebe zu, ich hatte zunächst meine Zweifel mit den TEACCH-Kärtchen. Doch ich blicke dankbar auf die vergangenen zehn Jahre zurück, in denen sich meine Tochter mithilfe der großartigen Arbeit in der WMA zu einem zufriedenen Menschen entwickelt hat.“ Angstausslösende Veränderungen innerhalb der Familie wie zum Beispiel ein Umzug oder die Hochzeit der Schwester hätte der TEACCH-Ansatz sehr gut aufgefangen. „Seit etwa drei Jahren kommt Katharina sogar auf uns zu und umarmt uns, was sehr überwältigend ist“, so Susanne Pechmann. Geholfen haben feste Strukturen und Routine – visuelle Hilfen, die Hinweise auf Arbeitsabläufe und zeitliche Abfolgen geben und das Verständnis für die Umwelt erleichtern. Und so schaut Andrea Haefs optimistisch in die Zukunft der WMA: „Die Freude am Leben und Arbeiten unserer autistischen Beschäftigten und die damit verbundene neue Lebensqualität sind für uns Ansporn genug, diese erfolgreiche Arbeit auch noch in den nächsten Jahren fortzuführen.“ (Lesen Sie zu diesem Thema auch „Schritte zu mehr Selbstständigkeit“, S. 37) ◀

Rosa Sommer | Freie EinBlick-Mitarbeiterin



Tonia Künne, studentische Hilfskraft, präsentiert und verkauft die Arbeiten der WMA-Beschäftigten.

(Fotos: Rosa Sommer)

Ein neues Zuhause

Westfalen-Süd | Einweihung des Hauses in Siegen-Geisweid für 24 Menschen mit einer psychiatrischen Erkrankung / Förderung durch die Stiftung Wohlfahrtspflege, die Aktion Mensch, das Land NRW und den Landschaftsverband Westfalen-Lippe

24 Menschen mit einer psychiatrischen Erkrankung haben ein neues Zuhause gefunden. Bei der offiziellen Einweihungsfeier des Neubaus in Siegen-Geisweid am 7. Oktober 2011 standen unter anderem verschiedene Grußworte auf dem Programm: Nach der Begrüßung durch Einrichtungsleiterin Nicole Kalyvas und Fachleiter Manuel Groos richteten Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd, Helmut Knepe vom Kreis Siegen-Wittgenstein, Dirk Bender und Rainer Damarius von der Stadt Siegen sowie Bernhard Tenhumberg von der Stiftung Wohlfahrtspflege ihr Wort an Klienten, Mitarbeitende und Besucherinnen und Besucher.

Nach dem Wortgottesdienst, welcher von dem Blechbläserensemble des Gymnasiums „Auf der Morgenröthe“ musikalisch unterstützt wurde, segneten Pfarrer Karl-Heinz Köhle und Pfarrer Frank Boes die neue Wohneinrichtung. Danach hatten die Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit, die moderne und barrierefreie Einrichtung zu besichtigen. Hier können die 24 Bewohnerinnen und Bewohner in insgesamt vier Wohnungen weitestgehend ein selbstbestimmtes Leben führen. Die Wohnungen sind auf drei Etagen verteilt. Jede Wohnung verfügt über ein geräumiges Wohnzimmer, eine Küche, einen Hauswirtschaftsraum, sechs Einzelzimmer und jeweils drei Badezimmer. Hinzu kommen Tagesstruktur- und Verwaltungsräume. Ein 13-köpfiges Team bietet rund um die Uhr Assistenz im individuellen Hilfebedarf der Bewohner an.

Auch die große Außenanlage mit Sinnesgarten in Form eines Amphitheaters begeisterte die Gäste. Anschließend lockte ein leckeres Herbstbuffet die Besucher und Klienten zurück ins Zelt. Dazu gab es musikalische und gesangliche Unterhaltung von Michael Galler in Begleitung von Stefan Krenn mit Gitarre. Beim späteren Kaffee



Der Neubau mit der großen Außenanlage.



Bei der Einweihungsfeier mit dabei (von links): Friedrich Gleißner, Geschäftsführer Internat Bad Fredeburg, Lutz Gmel, Bevollmächtigter Ressort Finanzen, Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin Westfalen-Süd, Holger Gierth, Bereichsleiter Westfalen-Süd, Nicole Kalyvas, Einrichtungsleiterin Wohnverbund Siegen. (Fotos: Martina Jungblut)

und Kuchen spielte Sven Larsen klassische Musik am Klavier.

Ohne die Zuschüsse der Stiftung Wohlfahrtspflege in Höhe von 450.000 Euro und der Aktion Mensch in Höhe von 250.000 Euro, sowie ein Förderdarlehen der Stiftung NRW über 760.000 Euro und dem Zu-

schuss des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe in Höhe von 12.500 Euro hätte es diese 2,7 Millionen teure Einrichtung in Siegen-Geisweid nicht geben können. ◀

**Jennifer Becker | Auszubildende
Verwaltung Schmalleberg**



Nicht nur die Treckerausstellung ist beim Erntedankfest eine Attraktion für Groß und Klein.
(Foto: Stefan Kuster)

„Ich hatte meinen Spaß dabei!“

Westfalen-Nord | So erleben die Bewohnerinnen und Bewohner des Bauernhofs das diesjährige Erntedankfest – ein Resümee

Bei einer Tasse Kaffee unterhielten sich Dieter Kämper, Maria Kreisel, Klaus Kollarzyck, Josef Kleihege, Peter Haase und Jürgen Hummel über ihre Erlebnisse beim diesjährigen Erntedankfest, das am 2. Oktober 2011 auf dem Bauernhof in Ascheberg stattgefunden hat:

Viele Gäste waren hier und das Wetter war schön – wirklich schön (Zitat Maria Kreisel). Es wurde viel angeboten und verkauft. Besonders beliebt waren wieder die Lose. Aber auch für Kinder gab es verschiedene Angebote wie zum Beispiel Mini-golf, Schminken und Schatzsuche. Zum Mittagessen wurden Sauerkraut und Fleisch aufgetischt, Getränke konnte man sich an einem Getränkewagen holen.

Hinter der Scheune war ein kleiner Flokmarkt. In der Reithalle daneben gab es die Möglichkeit zum Reiten („Auch ich bin auf ein Pferd geklettert und geritten“ – Zitat Jürgen Hummel) Es wurden zudem alte Trecker ausgestellt. Auf Schildern war zu lesen aus welchem Baujahr sie stammen, wie schnell sie sind – und darauf setzen durfte man sich auch. Ein DJ sorgte für Musik, wenn nicht gerade eine Tanzvorführung war.

Einige Bewohnerinnen und Bewohner halfen an den Ständen mit („Ich hatte meinen Spaß dabei“ – Zitat Peter Haase)
Beim Wortgottesdienst haben auch fast alle mitgemacht. Als kleines Dankeschön hat Einrichtungsleiterin Elisabeth Spörck am Ende für die Mitarbeitenden Pizza spendiert.

„Agility“ als Urlaubsprogramm

Westfalen-Nord | Vierbeiner zu Gast im Wohnverbund Netzwerk



Viel Spaß haben die Klienten beim „Hundetraining“. (Foto: Ulrike Biermann)

„Zuerst bin ich mit Sarah, dann mit Finley und dann noch mal mit einem dritten Hund den ganzen Parcours gelaufen.“ So erzählt Hans-Jürgen Lube noch Tage später mit Begeisterung. Während eines zweiwöchigen Urlaubs konnten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnverbund Netzwerks an verschiedenen Freizeitaktionen beteiligen. Neben Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung stand auch Hundesport auf dem Programm. So hatten sich gleich 14 vierbeinige Besucher einer ortsansässigen Hundeschule mit ihren Besitzern zum „Agility-Training“ im Garten an der Nordkirchener Str. 4 in Ascheberg eingefunden.

Die Bewohner hatten die Möglichkeit, sich im Führen der Hunde zu üben. Je nach Temperament des Tieres war es schon eine enorme Herausforderung, das jeweilige Tier zum Springen über Hindernisse, zum Durchlaufen eines Tunnels oder zum Slalomlaufen zu motivieren. Spaß machte es allen Teilnehmern und am Ende ließen sich sogar Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Tier feststellen. „Ich nehme jetzt diesen Hund“, sagte Cara G. und zeigte lachend auf einen Terrier. „Der ist klein und frech – wie ich!“

Pia Bergmann | Bezugsbetreuerin, Netzwerk Zentrales Wohnen

Mit allen Sinnen

Westfalen-Süd | Besondere Eindrücke bekommen die Teilnehmer des g.u.t. Gellinghausen bei ihrer Kanutour auf der Lippe

1. Tag: Die Abreise und Ankunft am Zielort Gescher

Gemeinsam mit den Veranstaltern Edgar Begier, Organisator im Behinderten-Sportbund, und Markus Lanfer, Naturpädagoge und Schäfer, erreichten die Teilnehmer und Mitarbeitenden des g.u.t. Gellinghausen am 29. Juli 2011 gegen 15 Uhr den Campinggrund in Gescher. Mit gemeinsamen Kräften richteten sie das Camp ein: Dabei mussten Zelte aufgebaut, die Bänke und Tische aufgestellt und zu Showzwecken ein Donnerbalken eingerichtet werden (Toilette für ganz Harte). Ganz wichtig war auch eine Feuerstelle, die als Herd fungierte. Darauf kochte die Gruppe Wasser und bereitete das Essen zu. Bei lockeren Gesprächen am Lagerfeuer lernten sich alle Beteiligten besser kennen. Zur späteren Stunde unternahm die Teilnehmer eine Wanderung durch das Naturschutzgebiet, um seltene Vögel und Fledermäuse zu beobachten.

2. Tag: Naturerlebnisse auf der Lippe

Der Tag begann mit einem gemeinsamen Frühstück am Lagerfeuer. Alle Beteiligten wurden von Edgar Begier in die Verhaltensweisen und Regeln der Kanutour eingewiesen. Anschließend fuhren die Teilnehmer zur Einstiegsstelle an die Lippe. Dort entluden sie gemeinsam die Kanus, bereiteten sie vor und ließen sie ins Wasser. Während der Tour genossen alle die Lippe und ihre reizvolle Umgebung mit allen Sinnen. Da die Tour fünf Stunden dauerte, waren die Kanufahrer danach entsprechend geschafft. Beim abendlichen Grillen waren sich alle Beteiligten einig: Heute war ein sehr schöner und aufregender Tag.

3. Tag: Bogenschießen und Abreise

Am letzten Tag wurden die Zelte abgebaut. Am Lagerfeuer (es brannte immer noch) backten und aßen die Camper zum letzten Mal gemeinsam Stockbrot. Danach holte Markus Lanfer seinen Langbogen.



Die Teilnehmer der Freizeit mit ihren Betreuenden (von links nach rechts): Betreuer Ralf Kohle, Christian Brindöpke, Betreuerin Kathrin Schweigert, Andre Slezak, Stephan Goss, Pascal Brand, Christian Schwabe, Marlon Krämer.

Nun war Bogenschießen angesagt und alle führten dies mit Begeisterung aus. Bevor alle die Rückfahrt antraten, wurde ein gemeinsames Resümee aus der Kanufreizeit gezogen. Jeder konnte seine Meinung äußern: Dabei wurde deutlich, dass die Tour

allen sehr viel Spaß gemacht hatte und dass kleine Unstimmigkeiten in Gesprächen immer sofort geklärt werden konnten. ◀

Ralf Kohle | Bezugsbetreuer im g.u.t. Gellinghausen



Fünf Stunden dauert die Kanutour am zweiten Tag der Freizeit.
(Fotos: Kathrin Schweigert / Ralf Kohle)

Das soziale Kompetenztraining

Westfalen-Nord | In der Tagesstätte „Tagwerk am Mondschein“ des Christophorushauses können Klientinnen und Klienten Sicherheit im Umgang mit Mitmenschen erlernen

Freunde in einer neuen Umgebung finden, ein zu großes oder zu kleines Kleidungsstück umtauschen oder die Bitte um eine Zigarette abschlagen – jeder von uns kennt solche Situationen, in denen er sich unsicher oder ängstlich fühlt.

Zum Problem wird es, wenn die Angst oder Unsicherheit in solchen „sozialen“ Situationen so groß werden, dass sie unser Leben beeinträchtigen: wenn wir lieber das zu kleine T-Shirt im Schrank liegen lassen, als es umzutauschen, wenn wir die Zigarette abgeben, obwohl wir dann selbst keine mehr haben oder lieber einsam bleiben, als neue Menschen anzusprechen. Die Anzeichen dafür können vom leichten Kribbeln in der Magengegend bis zu Panikattacken reichen, die Folgen vom trockenen Mund beim Sprechen bis zum völligen Vermeiden solcher Situationen.

Genauso vielfältig sind die Ursachen für soziale Ängste und Unsicherheiten, so

können Erziehung, schlechte Erfahrungen, aber auch zu wenig Erfahrungen eine Rolle spielen. Die gute Nachricht ist, dass es möglich ist, diese Probleme aktiv zu bearbeiten. Neue Techniken zu erlernen, um sich zukünftig sicherer in sozialen Situationen zu fühlen. Doch dafür gilt: trainieren, trainieren, trainieren... Und zwar nicht Fußball, Tennis oder Golf, sondern die sogenannten „sozialen Kompetenzen“. Soziale Kompetenzen sind die Fähigkeiten, die wir im Umgang mit anderen Menschen benötigen.

| Drei Situationstypen

Bereits seit den 1950er Jahren arbeiten weltweit vor allem Verhaltenstherapeuten an der Entwicklung von Trainingsprogrammen zum Üben und Verbessern dieser zwischenmenschlichen Fertigkeiten. In Deutschland hat sich das Gruppentraining sozialer Kompetenzen (GSK), das zu Beginn der 1980er Jahre von Rüdiger Hirsch und Ulrich Pflingst entwickelt wurde, durchgesetzt. In diesem Programm werden die sozialen Situationen in drei Situationstypen eingeteilt:

- ▶ **Recht durchsetzen:** zum Beispiel das Reklamieren einer beschädigten Ware
- ▶ **Wünsche und Bedürfnisse äußern:** zum Beispiel die Bitte nach einer Zigarette ablehnen oder selbst eine Bitte äußern
- ▶ **Um Sympathien werben:** zum Beispiel in einem neuen Umfeld Freunde finden

In jedem dieser Situationstypen werden unterschiedliche soziale Fertigkeiten benötigt. Durch das Training soll erlernt werden, die verschiedenen Situationstypen zu unterscheiden und angemessene Fertigkeiten anzuwenden. Im Tagwerk wird das soziale Kompetenztraining (SKT) seit November 2010 für Menschen mit Persönlichkeitsstörungen angeboten.

Katja Schmidt und Fernando Gomez, Bezugsbetreuende im Christophorushaus, und

Achim Nachttegaal, Mitarbeiter im Tagwerk am Mondschein, wurden in der LWL-Klinik Warstein zu SKT-Trainern ausgebildet und hatten dort die Möglichkeit, ein individuelles Programm für das SKT-Training im Christophorushaus auszuarbeiten.

Das Training beginnt zunächst mit einem Basis-Modul, in dem grundlegendes theoretisches Wissen über zwischenmenschliche Beziehungen (z. B. Kommunikation, Konfliktlösung, Umgang mit Ängsten) vermittelt wird.

Im Anschluss folgen drei Module in Kleingruppen von maximal sechs Personen, in denen die drei Situationstypen einzeln bearbeitet werden. Zum Training gehören dabei neben der Vermittlung von theoretischem Wissen auch das Üben durch Rollenspiele und praktische „Hausaufgaben“ im Alltag.

Die Rollenspiele sollen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit geben, sich zunächst im geschützten Rahmen auszuprobieren und Rückmeldung zu erhalten. Dies kann sowohl dazu genutzt werden, neues Verhalten zu trainieren, als auch zu erfahren, wie andere einen wahrnehmen oder einfach einmal eine ganz andere Verhaltensweise auszuprobieren. Und natürlich ist es eine großartige Möglichkeit, Ängste zu überwinden.

Jedes Modul dauert durchschnittlich vier Wochen. Es ist aber jederzeit möglich, das Programm flexibel an die Bedürfnisse der Teilnehmer anzupassen, wenn zum Beispiel ein Thema intensiver bearbeitet werden soll.

Wer sich für die Teilnahme am sozialen Kompetenztraining interessiert, kann sich an die Trainer Katja Schmidt, Fernando Gomez und Achim Nachttegaal wenden, **Telefon: 02941-2889018.** ◀

**Katja Schmidt | Bezugsbetreuerin
im Christophorushaus**



Fernando Gomez während des SKT-Trainings. (Foto: Chen Kim)

Wollingst, wir kommen wieder!

Westfalen-Nord | Die Ferienfreizeit des Ambulant Betreuten Wohnens Borken begeistert Klienten



Ein gemütliches Haus...



...mit einem wunderbaren See.



*Welch ein Glück! Selbst in diesem Sommer gab es auch mal Badewetter.
(Fotos: Christopher Kessler)*

Ins „Haus am See“ nach Wollingst, nahe Bremerhaven, fuhren vom 26. Juni bis 2. Juli 2011 16 Klientinnen und Klienten und drei Mitarbeitende des Pluspunkts Borken des Ambulant Betreuten Wohnens. Die Wohnstätte gehört dem Verein „Naturfreunde Deutschland e. V.“ Mit Häusern dieses Vereins hatte das Ambulant Betreute Wohnen schon in den vergangenen Jahren bei den beliebten Freizeiten in Celle und Berlin gute Erfahrungen gemacht.

Das Haus, in dem die Urlaubsgruppe Station machte, war recht urig eingerichtet und trug zum allgemeinen Wohlbefinden bei. Und so war dann auch in diesem Jahr das Gemeinschaftsgefühl aller Urlauber eine tragende Säule, die zum guten Gelingen der Ferien eine große Rolle spielte.

Ausflüge nach Cuxhaven, Bremerhaven, Bremen, Hamburg und Helgoland waren die Höhepunkte der einwöchigen Reise.

Individuell konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer entscheiden, welches Angebot sie nutzen wollten und so den Urlaub nach den eigenen Vorstellungen gestalten.

Über den Urlaub sagte Teilnehmer Michael S.: „Ich war begeistert von Meer und Strand und von der Schifffahrt in Cuxhaven zur Seehundbank, sowie von der Hafenerundfahrt.“

Und der Betreuer Andreas Spranger ergänzte: „Ohne das Engagement unserer freiwilligen Küchenfee Marie-Theres H. wäre die Freizeit nicht so ‚lecker‘ gewesen.“ Am Schluss waren sich alle einig: Auch im nächsten Jahr wollen sie wieder versuchen, gemeinsam im Juni ihre Ferien in Wollingst zu verbringen. ◀

**Christopher Kessler | Klient
des Ambulant Betreuten Wohnens
Borken**

Gemütliches Kennenlernen

Westfalen-Nord | Grillfest beim Betreuten Wohnen in Gastfamilien in Ascheberg ist ein voller Erfolg

Zu einem gemütlichen Grillfest auf dem Bauernhof in Ascheberg trafen sich Gastfamilien, Klientinnen und Klienten und das Fachteam „Betreutes Wohnen in Familien“ (BWF).



Beim Grillfest lernen sich die Teilnehmenden kennen und tauschen Informationen aus. (Foto: BWF-Team)

Nach einer Begrüßungsansprache von Einrichtungsleiter Norbert Kellner bot sich die Gelegenheit zum Gespräch. Gastfamilien und Klienten konnten sich mit neuen Interessenten in lockerer Runde über ihre Erfahrungen austauschen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Teams standen für Fragen und Informationen bereit. Da die Gastfamilienverhältnisse stetig wachsen, nutzten Birgit Umlauf, Anja Preisinger-Volkert und Antje Lütkenhaus die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens der Familien und Klienten. ◀

**Birgit Umlauf,
Anja Preisinger-Volkert und
Antje Lütkenhaus | BWF-Team**



Freuen sich über eine gelungene Ausstellung (von links): Sarah Schwob, Ralf Spänhoff, Christopher, Ergotherapeutin Carina Hemmerich, Praktikant Patrick Molkenthin und Marita Radulovic. (Foto: Marlies Fenger)

Selbstvertrauen stärken

Westfalen-Nord | Künstlerinnen und Künstler aus den Kontrapunkten Hamm-Werries und Hamm-Heessen stellen ihre Werke aus

„Einzigartig / Andersartig“ hieß das Motto einer Ausstellung, die am 5. Oktober 2011 im Bürgeramt Hamm-Uentrop unter der Schirmherrschaft von Bezirksvorsteher Björn Pfortzsch eröffnet wurde. Bis zum 3. November 2011 hatten Besucher die Möglichkeit, die ausgestellten Werke der Künstler der Kontrapunkte Hamm-Werries und Hamm-Heessen zu bestaunen.

Unter der Leitung der Ergotherapeutin Carina Hemmerich entstanden in einem Workshop der Tagesstruktur Bilder und Werkstücke, die die Individualität jedes Klienten sowohl in der Motivwahl als auch in der Materialwahl widerspiegeln. Die Klienten konnten hierbei ihre Persönlichkeit auf eine einzigartige Art über einen andersartigen Weg darstellen und präsentieren.

In den gestalterischen Prozessen wird die Handlungsfähigkeit eines Jeden gefördert, Sozialkontakte werden ausgeweitet und

das Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen wird gestärkt. Außerdem hatten die Klienten während der gesamten Schaffensphase viel Spaß bei ihrer Tätigkeit und haben sich auf den Tag der Ausstellungseröffnung gefreut. Bei der Suche nach Räumlichkeiten zur Präsentation waren Björn Pfortzsch und Monika Lambardt, Leitern des Bürgeramtes, von der Idee, eine Ausstellung im Bürgeramt Hamm-Uentrop für ein breiteres Publikum zu ermöglichen, begeistert und stellten bereitwillig die Räumlichkeiten zur Verfügung. Zur Ausstellungseröffnung organisierte das Bürgeramt Getränke. Darüber hinaus freuten sich die Besucher über selbst gebackenen Kuchen und kleine Häppchen, die von Klienten gefertigt wurden. ◀

Carina Hemmerich | Ergotherapeutin
Marlies Fenger | Fachleiterin im Kontrapunkt Hamm-Werries



Künstler vor ihren Bildern: Sarah Schwob (links) und Ralf Spänhoff. (Foto: Marlies Fenger)

„Eine Erfolgs

Westfalen-Süd | Einweihung Wohnstätte IWO in Bestwig



Ein besonderer Höhepunkt des Tages ist das Theater, das gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten

„IWO“ – so heißt das neue Haus in Bestwig, in dem 24 Menschen mit Suchtproblemen und psychischen Erkrankungen leben.

„I“ steht für Inklusion, für Einbeziehung und Dazugehörig, das „Wo“ steht für Wohnen. Die Klienten wohnen aber nicht nur einfach in dem Gebäude, sie arbeiten hart an sich selbst. Freiwillig – um wieder ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Bei der Einweihungsfeier am 16. September 2011 sprach Gitta Bernshausen, Geschäftsführerin des Geschäftsbereiches Westfalen-Süd von einem „ehrgeizigen Projekt“. Sie habe die Idee für den Bau des Hauses von Beginn an faszinierend gefunden. „Es



geschichte“

der



erstück „Neues aus Kuckucksheim“,
beschrieben wurde.

(Foto: Josef Fankhauser)

war eine Erfolgsgeschichte von Anfang an“, betonte sie in ihrer Rede vor zahlreichen Gästen.

Grußworte überbrachten auch Ulrich Bathan, stellvertretender Bürgermeister der Gemeinde Bestwig, und Heinz Arenhövel, Behinderteninteressenvertreter des Hochsauerlandkreises, der lobende Worte an die Bestwiger Bürger richtete, die mit Bekanntwerden der Baupläne deutliche Vorbehalte geäußert hatten und sich nun durch Gespräche und Besuche der Einrichtung angenähert hätten.

Anschließend wurde unter Beteiligung der Klientinnen und Klienten und der Mitarbeitenden der gemeinsame Festgottesdienst gefeiert. ◀

Cornelia Steffen | Einrichtungsleiterin



Als Gastgeschenk können sich die Besucher während der Einweihungsfeier durch einen Karikaturisten zeichnen lassen und dieses etwas andere Bildnis als Erinnerung an einen schönen Tag mit nach Hause nehmen. (Foto:Ulrike Flach)

Schritte zu mehr Selbstständigkeit

Fachbereich Autismus | Ein Einführungsseminar in Bad Fredeburg erklärt Eltern und gesetzlichen Vertretern das Konzept von TEACCH

Zu einem kostenlosen Einführungsseminar in die Philosophie von TEACCH lud die Geschäftsführung des Fachbereichs Autismus im September gesetzlichen Vertreter, Eltern und Angehörige nach Bad Fredeburg ein. 13 Eltern und gesetzliche Betreuer der Bewohnerinnen und Bewohner des Eric-Schopler-Hauses in Schmallenberg, einem Haus für autistische junge erwachsene Menschen, folgten der Einladung. Der Namensgeber des Hauses war übrigens der Begründer des TEACCH-Ansatzes. (Siehe auch „TEACCH sorgt für Qualität und Lebensfreude“, S. 30. Mehr über die Inhalte des TEACCH-Ansatzes lesen Sie außerdem im Internet unter der Adresse ► www.sozialwerk-st-georg.de/ueber-uns/unternehmensbereiche/fachbereich-autismus).

Als erstes lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer anhand einiger ungewohnter Situationen, sich in die Lage von Menschen mit starken Wahrnehmungsstörungen zu versetzen: Dabei gingen sie mit einem umgekehrten Fernglas vor den Augen auf einer weißen Linie geradeaus und stiegen über einen Korb. Oder sie zogen Perlen auf eine Schnur, wobei sie dicke Gartenhandschuhe anhatten.

Referent Stefan Teich demonstrierte in seinem Vortrag anhand verschiedener Bilder und Beispiele, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mithilfe von TEACCH individuell auf die Möglichkeiten des Einzelnen eingehen, dessen Fähigkeiten ausloten und so die Selbstständigkeit verbessern können. Ein Beispiel ist das Kaffeekochen: Ein Bewohner ist in der Lage, selbst die benötigte Wassermenge in die Maschine einzufüllen, möglicherweise auch die korrekte Anzahl Kaffeeportionen mit einem Löffel aus der Dose zu entnehmen. Für einen anderen wird dagegen ein abgefülltes Wasserglas und die portionierte Menge Kaffeemehl bereitgestellt und er gießt die Zutaten in die Maschine.



Hans-Jürgen Haase nimmt als Elternteil an dem TEACCH-Seminar in Bad Fredeburg teil. Gleichzeitig vertritt er das Eric-Schopler-Haus als Vorsitzender des Heimbeirates. (Foto: Hans-Jürgen Haase)

Die Anwesenden nahmen durch das Seminar die Erkenntnis mit, dass TEACCH ein Konzept ist, durch das jede Tätigkeit in so viele einzelne Arbeitsschritte, je nach Bedarf unterstützt durch Bilder, Piktogramme etc., zerlegt wird, dass der betreffende Mensch diese in seiner Behinderung nachvollziehen und so größere Selbständigkeit erlangen kann. Die Eltern meldeten auch zurück, dass sie jetzt ein anderes Verständnis von Autismus gewonnen hätten und ihren Sohn bzw. ihre Tochter jetzt mit anderen Augen sehen könnten.

Begrüßt wurde von den Anwesenden das Angebot der Leiterin des Fachbereiches Autismus, Doris Deckers, im nächsten Jahr ein Vertiefungsseminar anzubieten. Bei Bedarf soll in 2012 auch wieder ein Einführungsseminar für weitere interessierte Eltern und gesetzliche Betreuer angeboten werden. Diese Veranstaltungen werden jeweils verknüpft mit dem regelmäßigen Elternstammtisch des Fachbereichs Autismus. ◀

Hans-Jürgen Haase | Vorsitzender des Heimbeirates des Eric-Schopler-Hauses

Personalien

JUBILÄUM

Wir gratulieren zum...

...20-jährigen Dienstjubiläum

- ▶ **Emilie-Susanne Kudelka**
Westfalen-Nord 01.11.1991
- ▶ **Beatrix Noth**
Westfalen-Süd 01.11.1991
- ▶ **Ulrike Pape**
Westfalen-Süd 01.11.1991
- ▶ **Angelika Schauerte**
Westfalen-Süd 01.11.1991
- ▶ **Beate Stein**
Ruhrgebiet 01.11.1991
- ▶ **Blanca Gossler-Steinhoefel**
Westfalen-Süd 01.12.1991
- ▶ **Gisela Voelkner**
Ruhrgebiet 01.12.1991
- ▶ **Ingrid Kania**
Ruhrgebiet 01.01.1992

...25-jährigen Dienstjubiläum

- ▶ **Silvia Vanclooster**
Westfalen-Nord 01.11.1986
- ▶ **Monika Weissfloh**
Ruhrgebiet 01.11.1986
- ▶ **Birgit Kotte**
Ruhrgebiet 01.01.1987

...30-jährigen Dienstjubiläum

- ▶ **Karl-Heinz Klein**
Fachbereich Autismus 01.11.1981

HINWEIS: In dieser Ausgabe finden Sie alle der Redaktion aktuell bekannten Mitarbeitenden, die bis einschließlich 1. Januar 2012 Jubiläum feiern. Die nächsten Jubiläen erscheinen erst wieder in der Einblick-Ausgabe 1/2012.

RUHESTAND

Folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind beim Sozialwerk St. Georg ausgeschieden. Wir bedanken uns für ihr Engagement und wünschen alles Gute für die Zukunft.

Ruhrgebiet

- ▶ **Barbara Haring** 31.08.2011
- ▶ **Peter Kutscher** 31.08.2011
- ▶ **Katja Prill** 31.08.2011
- ▶ **Ursula Alvermann** 30.09.2011
- ▶ **Karin Weiher** 31.10.2011

Westfalen-Nord

- ▶ **Dorothea Lindenberg** 30.09.2011
- ▶ **Franz-Josef Weddeling** 30.09.2011
- ▶ **Franz-Josef Dransmann** 31.10.2011

Westfalen-Süd

- ▶ **Roswitha Himmelreich** 30.09.2011
- ▶ **Ulrike Ottmann** 30.09.2011

Preisrätsel

Machen Sie mit und gewinnen Sie!

Beantworten Sie bitte folgende Frage: **Wie heißt die Tagesstruktur in der Emscher-Werkstatt, die Beschäftigung auch für Seniorinnen und Senioren anbietet?**

Wie immer ist die Lösung in einem Artikel dieses EinBlicks zu finden.

Ihre Antwort senden Sie bitte bis zum **30. November 2011** per Post, Fax oder E-Mail an: Sozialwerk St. Georg, Redaktion „EinBlick“, Emscherstraße 62, 45891 Gelsenkirchen, Fax 0209 7004-249, E-Mail presse@sozialwerk-st-georg.de



Foto: Fotolia

Diesmal zu gewinnen: Eine der beliebten **Weihnachtsgänse** des **Bauernhofs Ascheberg**.

Hinweis: Mit Selbstabholung!

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!

Das Kunstwerk aus der Tagesstruktur EigenArt haben gewonnen: **Die Haus-Bewohner der Gerontopsychiatrischen Wohngruppe Otteweg 15 in Ascheberg**. „Glücksfee“ war diesmal Anja Wacker, Vorstandssekretariat.

Terminkalender

**Sa., 19.11.2011 |
10:00 - 16:00 Uhr**

Gelsenkirchen, Café LebensArt,
Theodor-Otte-Straße 152

Weihnachtsmarkt | Zum zweiten Mal veranstaltet das Café LebensArt einen Weihnachtsmarkt und bietet allen Besucherinnen und Besuchern die neuesten Ideen rund um das Thema Weihnachtsschmuck – mit Kränzen, Gestecken, Kerzenarrangements und vielem mehr. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in diesem Jahr auf der Schmuckausstellung.

**So., 20.11.2011 |
ab 14:00 Uhr**

Schmallenberg, Tagesstätte TaBeA,
Auf der Lake 8b

Advents-Ausstellung | Wer sich für die Arbeit der Klientinnen und Klienten interessiert, ist herzlich eingeladen, den Basar der Tagesstätte zu besuchen. Hier werden verschiedene selbst gefertigte Artikel wie zum Beispiel Holzspielzeuge, Holzdekorationen und Weihnachtsschmuck angeboten.

**Di., 06.12.2011 |
15:00 - 18:00 Uhr**

Gelsenkirchen, Begegnungsstätte,
Kapellenstraße 6

Advents-Café | In der Adventszeit lädt die Begegnungsstätte zu einem gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Plätzchen ein. Lieder, Geschichten und die Weihnachtsbäckerei sollen auf das Weihnachtsfest einstimmen. Verzehrkosten müssen von den Besucherinnen und Besuchern selbst getragen werden.

**Do., 15.12.2011 |
ab 17:00 Uhr**

Unna, Kontrapunkt Unna,
Dorotheenstraße 62

Adventsfeier | Neben Kaffee und Kuchen und einem Glühweinstand bietet der Kontrapunkt Unna einen Basar mit Holzarbeiten, Weihnachtskarten und weiteren selbst gefertigten Artikeln an. Mit der Feier beteiligen sich Mitarbeitende und Klienten an der Aktion „Offenes Türchen“ der evangelischen Kirchengemeinde in Unna-Königsborn. Zwischen dem 1. und 24. Dezember 2011 bieten hierfür verschiedene Gruppe, Einrichtungen oder Einzelpersonen an einem Tag eine Aktion für die Kirchengemeinde an.

**Fr., 23.12.2011 |
ab 11:00 Uhr**

Gelsenkirchen, Kirche St. Anna,
Kapellenstraße 12

Weihnachtsgottesdienst | In der Kirche St. Anna findet zum Heiligen Fest ein Gottesdienst mit Orgelkonzert und Krippenspiel der Theatergruppe St. Georg statt.

**Mi., 25.01.2012 |
9:30 - 16:00 Uhr**

Gelsenkirchen, Schacht Bismarck (Kaue),
Uechtingstraße 79e

Interne Fachtagung: Leitlinien zum Umgang mit sexualisierter Gewalt |

Eine interne Arbeitsgruppe unter Leitung von Doris Deckers, Leiterin des Fachbereichs Autismus, hat im Jahr 2011 Leitlinien zum Umgang mit sexualisierter Gewalt entwickelt. Im Rahmen einer internen Fachtagung sollen diese Leitlinien vorgestellt und Umsetzungsfragen diskutiert werden. Weitere Informationen finden Sie im Fortbildungsprogramm 2012, S. 8. Anmeldungen werden über das Fortbildungsreferat entgegen genommen.

► Termine stets aktuell im Internet:

► www.sozialwerk-st-georg.de/veranstaltungen

► Aufruf an alle Mitarbeitende:

Die Online-Redakteure in den Verwaltungen der Geschäftsbereiche veröffentlichen unter nebenstehendem Internet-Link gerne Ihre Hinweise auf öffentliche Veranstaltungen der Einrichtungen!

Vorschau

Weihnachten 2011 – Jubiläum 2012

Freuen Sie sich auf den letzten **EinBlick** dieses Jahres mit Weihnachtsgruß von Vorstand und Gesamt-Mitarbeitervertretung. In diesem Heft werden Sie eine Vorschau auf das Jubiläumsjahr des Sozialwerks finden – im Juni feiern wir ja unseren 60. Geburtstag (Vormerken: 13.-15.6.2012)!

Auch unser neues Leitmotiv und das neue Erscheinungsbild mit neuem Logo stellen wir Ihnen in dieser Ausgabe vor.

EinBlick 5/2011

erscheint Mitte Dezember

Redaktionsschluss: 22.11.2011
(siehe auch die Hinweise im Impressum auf Seite 2)

Wir freuen uns auf Themen- und Textvorschläge von oder über Klientinnen und Klienten, Mitarbeitende, Freunde und Förderer des Sozialwerks St. Georg!

Ihre EinBlick-Redaktion

Fundstück

„Leben: Lerne aus der Vergangenheit, träume von der Zukunft – und lebe in der Gegenwart.“

Verfasser unbekannt

Dieser Spruch basiert möglicherweise auf „Erinnere dich an die Vergangenheit, träume von der Zukunft, aber lebe heute!“ von Sören Kierkegaard (1813 - 1855), dänischer Philosoph, Essayist, Theologe

Tag der offenen Kirche

St. Anna-Kirche, Kapellenstraße 12
45881 Gelsenkirchen



**Sozialwerk
St.Georg e.V.**

Jeden Dienstag von 16:00 - 18:00 Uhr
Tag der offenen Kirche
Möglichkeit zur inneren Einkehr und Meditation
in der Kirche St. Anna, Kapellenstr. 12
45881 Gelsenkirchen

Einkehr
Meditation
Ruhe
Ausgleich
Christliche Spiritualität

Ansprechpartner:
Frau Trimborn
Tel.: 0209 95680390